



Die lykischen *a*-Stämme: Zum Werdegang einer Nominalklasse

§ 1. Auch nach mehr als sechzig Jahren intensiver sprachhistorischer Beschäftigung mit dem anatolischen Zweig des Indogermanischen ist die Frage, ob das Uranatolische wie die klassischen (d.h. für die Rekonstruktion besonders relevanten) indogermanischen Sprachzweige des Arischen, Griechischen und Italischen ein Genusssystem besessen hat, weiterhin ungelöst.

Am offensichtlichen Mangel einer grammatikalisierten Genusdifferenzierung zwischen Maskulin und Feminin in jeder der historisch bezeugten anatolischen Einzelsprachen scheiden sich bis heute die Geister: Für die einen beruht das Fehlen eines Genus femininum einzig auf einzelsprachlichem, d.h. uranatolischem Verlust, für die anderen hingegen ist diese Lücke ererbt. Die letztgenannte Position birgt dabei selbstverständlich einigen Zündstoff in sich, denn sie führt konsequenterweise dazu, dem Urindogermanischen (bzw. – je nach individueller Position – dem sog. „Indo-Hittite“) ein feminines Genus abzusprechen.

Holger Pedersen hat sich v.a. in seiner Schrift „Hittitisch und die anderen indoeuropäischen Sprachen“ (Pedersen 1938) sehr dezidiert für die Existenz eines grundsprachlichen Feminins ausgesprochen. Dementsprechend glaubte er, „... im Hittitischen unverkennbare Spuren des einstigen Vorhandenseins des Femininum“ (Pedersen 1938, 19) ausmachen zu können. Gleichzeitig erkannte Pedersen die Schwierigkeiten, die in der Indogermania zur Femininbildung verwendeten Suffixe **-ah₂* und **-ih₂* im Hethitischen zu identifizieren: So sind die ererbten *ah₂*-Stämme und *o*-Stämme hethitisch einerseits durch den Wandel des thematischen Nominativausganges uranatol. **/-os/* > heth. */-as/*¹, andererseits durch Sigmatisierung des Nominativs der *ah₂*-Stämme uranatol. */-ā/* zu heth. */-ās/* zu einer gemeinsamen Klasse von heth. *a*-Stämmen verschmolzen (vgl. Pedersen 1938, 20f.). Was die idg. *ih₂*-Stämme betrifft, so sind nach Pedersen

¹ Für den Zusammenfall von Thematica und *ā*-Stämmen im Hethitischen zeichnet sich zusätzlich zum Nom.Sg. (idg. Nom.Sg. **-os* > heth. */-as/* = Nom.Sg. **/-ā + -s/* anstelle von idg. **-ah₂*) auch der Akk.Sg. (idg. Akk.Sg. **-om* > heth. */-an/* = Akk.Sg. **/-ān/* < idg. **-ām* [*< *-ah₂m* nach der Stangschen Regel]) verantwortlich.

1938, 41 „alte *i*-Stämme in der hittitischen *-i*-Deklination aufgegangen“.

Das Ziel dieses Beitrages kann es selbstverständlich nicht sein, die Frage nach der Existenz eines indogermanischen Genus femininum aufzurollen. Vielmehr beschränken sich die folgenden Seiten auf eine jüngere anatolische Sprache, das Lykische. Ganz im Sinne von Pedersen soll untersucht werden, ob und in welchem Masse die lykische Nominalklasse auf (Nom.Sg.) */a/* das ererbte Suffix **-ah₂(-)* fortsetzt, welches in anderen Sprachzweigen zur adjektivischen Genus- wie substantivischen Sexusmotion bei thematischem Grundwort dient. Insbesondere wird auf die historische Entwicklung dieser Nominalklasse innerhalb des Lykischen eingegangen. Wie weiter unten (in § 3.) gezeigt wird, bietet gerade das Lykische auf Grund besonderer lautlicher Umstände von allen anatolischen Einzelsprachen die besten Voraussetzungen, das Schicksal von idg. **-ah₂(-)* im Anatolischen verfolgen zu können.

§ 2. In der auch für Pedersens hethitologische Analysen essentiellen Frage, ob sich innerhalb des Anatolischen Spuren des Suffixes **-ah₂(-)* finden, ist man in den letzten 20 Jahren deutlich weitergekommen. So erkennen Eichner 1973, 59f. und danach auch Watkins 1975, 364 urheth. **/-ā(-)/* < idg. **-ah₂(-)* im Suffixkonglomerat heth. */-ādar/* < **/-ā + -t_r/*, welches teils deverbale (z.B. *akk-* → *akkātar*), teils denominale (*antuḥša-* → *antuḥšātar*) Abstrakta bildet. Auch das Luwische kennt */-ādar/*², so dass die Existenz dieses Suffixkonglomerates wohl bereits für das Uranatolische vorauszusetzen ist³. Daneben entspricht im Keilschriftluwischen

² Zu heth. */-ādar/* s. ferner Oettinger 1986, 13, Zucha 1988, 218ff.; zum Kluw. (teils anders) auch Starke 1990, 435ff. Ableitungsgrundlage bilden zunächst Nominal-, sekundär auch Verbalstämme. Allerdings scheint das Konglomerat **/-ā-t_r/n-/* nur im Heth. so recht produktiv zu sein. Im Kluw. ist etwa *hārat(t)ar* „Vergehen, Verstoß“ zu zitieren, welches bezeichnenderweise aber nicht vom Verbalstamm *harī-*, sondern nur vom Abstraktum **/harā(-)/* < **h₂(a)rah₂(-)* (vgl. gr. hom. ἄρῆ) abgeleitet sein kann (zu kluw. *<-at-tar>* vs. heth. *<-(-C)a-a-tar>* s. Anm. 3). Gewöhnlich fügt sich dagegen deverbales **/-t_r/n-/* im Kluw. noch direkt an die Verbalwurzel (so etwa kluw. *karšattar* „Feld, Parzelle“, wohl */karstar/*, zur Verbalwurzel *karš-* „(ab)schneiden“ [mit athemat. Flexion u.a. nach kluw. 1.Pers.Sg. *<kar-šu-i>*, heth. *<kar-aš-mi>*]) bzw. an den Stamm der 3.Pers.Pl. (z.B. kluw. **kurattar* zum Verbum **/k^uér-/k^ur-/* „schneiden“ mit *kura-* nach 3.Pers.Pl. **/k^ur-énti/*).

³ Im Kluw. überwiegt jedoch eine Variante */-ātar/* mit Fortiskonsonanz: vgl. die Graphien *<kar-ša-at-tar>*, *<gul-za-at-tar>* u.a.m. Die Fortiskonsonanz in */-ātar/* < *-at-tar>* anstelle von */-ādar/* (wie regelmässig im Heth.) ist aber kaum alt,

dem heth. */-ādar/* der Ausgang */-ahid/*⁴ < **/-ah + -id/* (vgl. etwa kluw. *attuḡalāhit-*, *annarumāhit-* usw. neben funktions- und bedeutungsgleichen heth. *idalauātar* „Schlechtigkeit“, *innaraḡātar-* „Kraft, Vitalität“; ferner hluw. [Dat.Sg.] ‘FRONS’-*hi-ti* */hantāhid-i/* „Vorrangstellung“).

Bis heute unerkannt hat luw. **/-ahid/* auch im Lykischen neben **/-ātr/* (so etwa im nachfolgend erwähnten *wawadra* und in *huwedr(i)-* in Anm. 3) seine Spuren hinterlassen. Neben dem lyk. Terminus *wawadra* 44a.32 „Rinderopfer“ (als Kollektivbildung bzw. synchron Akk.Pl.ntr.) steht in der Folgezeile *uwadraḡi* 44a.33 offensichtlich in gleicher oder zumindest ähnlicher Bedeutung⁵. Beide Begriffe sind vom lyk. Wort für das „Rind“ *wawa-* ~ *uwa-* abgeleitet (zur Anlautsdifferenz s. weiter unten in § 6. s.v.). Primär ist in diesem Fall eine Ableitung lyk. **/ueḡadar, -dr-/* < **/g^uouā-t_r/* (Nom./Akk.ntr.Pl. bzw. Kollektivum *wawadra* < **/ueḡadra/*) bzw. **/uḡadar, -dr-/* < **/g^uuā-t_r/*. Letzteres unterliegt selbst noch einmal der Erweiterung mit **/-ahid(-)/*, was lyk. *uwadraḡi* < **/uḡadraḡi(d-)/* ergibt.

Daneben lebt im Anatolischen auch unerweitertes **/-ah(-)/* < idg. **-ah₂(-)* weiter: Einerseits indirekt etwa in dem als Grundwort des Fientivverbums heth. *miḡahuḡanteš-* „alt werden“ zu postulierenden **miḡah(u)ḡant-* „alt, Greis“, welches von Eichner 1973, 59f. über einen älteren Bedeutungsansatz **„Reife (erlangt) habend“* als

sondern wohl analogisch aus den obliquen Kasus auf */-atn-/* < *-at/d-t/da-na->* (letzteres aus **/-ādn-/* mittels des Wandels kluw. **/-Vdn-/* > */-Vtn-/*) übernommen. Immerhin bleibt kluw. Nom./Akk.Sg. */-ādar/* vereinzelt belegt: So in *<šu-ḡa-atar>* „Fülle, Füllung“, dessen Leniskonsonanz durch lyk. *huwedr(i)-* (zum konsonant. Stamm vgl. B *uwadra* 44d.34) „gesamt, all“ bestätigt wird.

⁴ Im Kluw. beinahe ausschliesslich belegtes */-ahid-/* hat den Langvokal nicht direkt aus **/-ah + -id/* (< **-ah₂ + -id/*) bezogen (lautgesetzlich wäre nämlich **/-āhid-/*), sondern stammt ursprünglich aus deverbale Ableitungen von *ai-*-Verben und hat sich erst nachträglich ausgebreitet. Hinter */-ahid-/* steht also kontrahiertes **/-aḡahid-/* (vgl. so *annarumāhit-* zu heth[isiertem ?] Verbum Imper.2.Sg. *annarumāi* KBo XVIII, 133, 17 und insgesamt Starke 1990, 153ff.). Altes */-āhid-/* könnte einzig noch in **ḡarrahit-* „Hilfe“ vorliegen, welches allerdings nur indirekt im Adj.gen. *ḡarrahitaššali-* (DU) belegt ist. Starke 1990, 156 vermutet dahinter ansprechend ein Nomen actionis **/ḡarah + -id/* < **ḡor-ah₂* (zu verbalem **ḡer-* „helfen“).

⁵ Die Bedeutungsgleichheit oder zumindest -ähnlichkeit von *uwadraḡi* 44a.33 und *wawadra* 44a.32, beide für „Rinderopfer“, geht aus den betreffenden Textstellen hervor: 44.31ff. ... *me[.....]* | *azijedi : ēñne ḡistte wawadra : [.....]* | *mē zbetē : me uwadraḡi : ese : przz[.....]* | *etehi : aḡā : ara : nelede arñna* „und er gab (ḡis- evtl. *sk*-Iterativ zu idg. **h₂(a)i-* „geben“ in gr. αἰνυμαι „nehmen“ < **„sich geben lassen“*) ein Rinder(opfer ?) ... , und ich machte ein Rinder(opfer ?) ...“.

**ue/ont*-Ableitung eines schwundstufigen Verbalabstraktums **miH-ah₂*(-) „Wachstum“⁶ erklärt wird. Andererseits bestehen einige Wortgleichungen, in welchem einem heth. *a*-Stamm ein *ā*-Stamm anderer idg. Einzelsprachen entspricht. Hier kann deshalb angenommen werden, dass die ererbte *ah₂*-Ableitung noch mehr oder weniger direkt im Hethitischen fortgesetzt ist. In Frage kommen hierfür v.a. heth. *hašša*- „Herd, Feuerstelle“, wofür die wiederum von Pedersen 1938, 27 und 164 initiierte etymologische Verknüpfung mit lat. *āra* (fem.) „Altar“ auf ein bereits grundsprachliches **ah₂*-Kollektivum **h₂aHs-ah₂*⁷ (eig. *, „Anhäufung von Asche“ als Kollektivbildung zu Nom.Sg. *hāš* „Asche“ < idg. **h₂aHs*) weist, und Giš*hišša*- „Deichsel“, welches mit aind. *iṣā*- (fem.)⁸ urverwandt ist⁹.

§ 3. Auch im Lykischen wurden innerhalb der *a*-Stämme gelegentlich Wörter ausgemacht, welche noch idg. -*ah₂* in einer der alten Funktionen enthalten könnten: Bereits Pedersen 1945, 33 verweist auf Bezeichnungen weiblicher Wesen wie *lada*- „Frau“ und *χṇna*- „Grossmutter“ als „alte femininische -*ā*-Stämme“ (l.c.), und Eichner 1973, 85 Anm. 26 ergänzt *kbatra*- „Tochter“. Nach heutiger Kenntnis ist diese Analyse ohne Zweifel möglich. Mit dem Wissensstand derjenigen Zeit, in welcher sie getätigt wurden, blieben sie jedoch arbiträr. Dies liegt daran, dass die historische Entschlüsselung des lykischen Vokalismus erst in den letzten Jahren wesentlich vorangekommen ist. In der Zeit davor wurde gemeinhin angenommen, dass idg. **o* im Lykischen (wie gemeinanatolisch) mit **a* zu urlyk. */*a*/

⁶ Zur schwundstufigen Bildweise vgl. etwa griech. φυγή, lat. *fuga*. Das heth. */*miā*/ < **miH-ah₂* nimmt seinen Ausgang vom Verbum *māi-/miā-* < **meH_i-~*miH-* „wachsen“ (wobei **H*, wie auch unten, für **h₁* oder **h₃* steht).

⁷ Zum Ansatz **h₂aHs-ah₂*(-) s. Melchert 1984a, 42.

⁸ Als idg. Grundform ist **h₂iHs-ah₂* anzunehmen (s. Mayrhofer 1986ff., 208).

⁹ Weitere Beispiele möglicher voreinzelsprachlicher *ā*-Stämme, welche im Hethitischen nachzuweisen sind, nennt Eichner 1973, 85 Anm. 26. Ansprechend ist in diesem Zusammenhang heth. *yarša*- „Regenguss“. Bei der zugrundeliegenden Wurzel spricht griech. (dor.) ἄρσα (ἄρσαν · τῇν δρόσον · Κρήτες Hsch.) für einen Ansatz **h₂uers-*. Im Gegensatz zu griech. ἄρσα < **h₂uers-ah₂* muss heth. *yarša*- aber auf *o*-stufiges **h₂uors-ah₂* (mit idg. **h₂uo-* > **uo-* nach dem Hirtischen Gesetz; s. Eichner 1988, 140) zurückgehen. Obschon ein solcher Ansatz eines *o*-stufigen Verbalabstraktums auf *-*ah₂*- (zu verbalem **h₂uers-* wie in aind. *varṣati*) nicht zu beanstanden ist, kann hinter heth. *yarša*- ebenso gut ein thematisches Nomen actionis **h₂uorso-* stehen.

zusammengefallen sei¹⁰. Ein Synkretismus von idg. **ō* und *ā* hätte zur Folge gehabt, dass im Lykischen (wie z.B. im Hethitischen; s.o. in § 1.) die alten thematischen mit den *ah₂*-Stämmen in einer Klasse verschmolzen wären. Die Behauptung, besagte Nomina wie *lada*- „Frau“, *χṇna*- „Grossmutter“ oder *kbatra*- „Tochter“ reflektierten alte *ā*-Stämme (bzw. besäßen eine Stammwerweiterung auf „feminisierendes“ */-*ā*(-)/), hätte bis vor kurzer Zeit also nicht bewiesen werden können, da es sich bei diesen und anderen Wörtern ebenso auch um alte Thematica hätte handeln können.

Die Sachlage hat sich nun jedoch durch die Studien von Rasmussen 1985 (bzw. 1992) und Melchert 1992 (bzw. neuerdings 1994b, 293) grundlegend verändert: Beide Autoren können nachweisen, dass gemeinanatol. */*o*/ grundsätzlich nur durch urlyk. */*e*/, */*a*/ wiederum nur durch */*a*/ fortgesetzt ist. Diese klare Distribution ist im historisch bezeugten Lykischen inlautend durch Umlautsprozesse verdunkelt¹¹, im Auslaut hingegen beinahe ungestört fortgesetzt. Dadurch ist es jetzt auch legitim, im Lykischen eine Abgrenzung von *a*-Stämmen und *e*-Stämmen vorzunehmen. Dabei drängt sich die Rückführung der *a*-Stämme auf ältere Bildungen mit */-*ā*(-)/ (< *-*ah₂*(-)) bzw. der *e*-Stämme auf ältere Thematica mit */-*o*/ selbst-

¹⁰ Für diese Ansicht, dass idg. **o* und **a* in lyk. /*a*/ zusammengefallen seien, vgl. etwa Neumann 1969, 375 oder jünger Oettinger 1978, 80f. Sie ist wohl nicht zuletzt auch auf die Autorität H. Pedersens bzw. seiner Darlegungen in Pedersen 1945, 33f. zurückzuführen. Allerdings ist bisher zu wenig beachtet worden, dass Pedersens Diskussion der lyk. Vokale /*a*/ und /*e*/ a.a.O. weit differenzierter als die Stellungnahmen seiner Nachfolger ausfällt. So fasst Pedersen (1945, 33) die Möglichkeit ins Auge, dass etwa in auslautendem /-*e* #/ der 3.Pers.Sg.Prät. *χṇtewete* oder von *ṇte* direkt idg. **-ō* (wegen 3.Pers.Sg. idg. **-to* bzw. **endō* [-*oH*]) fortgesetzt sei. Allerdings bleibt es bei Pedersen 1945, 34 schliesslich bei einem „non liquet“, da der Autor (sichtlich verunsichert durch die komplizierten Mechanismen des lykischen Umlautes) nicht auszuschliessen vermag, dass gerade umgekehrt lyk. /-*a* #/ die reguläre Fortsetzung von **-ō* (und **-ā*) darstellt. Dann wäre lyk. /-*e* #/ dort, wo idg. **-ō* und **-ā* vorliegen, erst sekundär mit Vokalharmonie aus */-*a* #/ hervorgegangen.

¹¹ Im Lykischen ist inlautend mit zweierlei, chronologisch zu verschiedenen Zeiten erfolgten Vokalassimilationen zu rechnen: einerseits mit bereits vorhistorisch vollzogenem *a*-Umlaut **e* > **a* / *a*, andererseits mit einem *eli*-Umlaut *a* > *e* / *e*, *i*, welcher zur Zeit der lykischen Texte gerade im Gange ist (s. Melchert 1992, 44 und 1994b, 296f.; zur Chronologie vgl. Hajnal 1994). Lykische Rekonstrukte werden im Text, falls nicht besonders verzeichnet, gewöhnlich in der mutmasslichen Form vor Wirkung der Ablautprozesse angegeben. Ferner sind, um möglichst Klarheit zu bewahren, urlykische Vorformen, sofern sie altes */*o*/ enthalten, sowohl in der älteren Lautung mit */*o*/, als auch in der jüngeren Lautung mit /*e*/ (< */*o*/) angegeben. Somit ist immer deutlich bezeichnet, wo altes bzw. erst sekundär im Lykischen entstandenes /*e*/ zugrundeliegt.

verständlich auf. Die genannten *lada-* „Frau“, *χṛṇna-* „Grossmutter“ oder *kbatra-* „Tochter“ gehören daher mit Sicherheit in die Klasse der *a*-Stämme.

Näheres kann vorerst nicht gesagt werden. A priori gilt es zu betonen, dass der Nachweis von lyk. **/-ā(-)/* < **-ah₂(-)* bei weiblichen Personenbezeichnungen noch keineswegs die Existenz eines Genus femininum im Urlykischen bzw. gesamthaft im Anatolischen beweist. Das Grundsätzliche hält auch hierzu Pedersen anlässlich der durch das Hethitische aufgeworfenen Femininfrage fest: „Das Vorhandensein von Substantiven auf *-ā* ... als Bezeichnungen weiblicher Wesen würde an und für sich für das Indoeuropäische ebenso wenig wie z.B. Frauenbezeichnungen auf *-ess* des Englischen für diese Sprache ein grammatisches Femininum konstituieren“ (Pedersen 1938, 17f.). Diese Feststellung lässt sich in dieser Form auch auf das Lykische übertragen. Ausschlaggebend für die Existenz einer grammatikalisierten Genusdifferenzierung ist vielmehr die Femininmotation bzw. Kongruenz im Adjektiv¹².

Im folgenden wird nun ein repräsentatives, aber nicht vollständiges Inventar der nominalen *a*-Stämme des Lykischen erstellt, anhand welchem Flexion und Funktion der lykischen Bildungen auf **/-ā(-)/* in §§12.-13. deutlicher hervorgehen werden.

§ 4. Zuvor ist es allerdings notwendig, diejenigen Kriterien zu nennen, welche für die Einteilung eines lykischen Nomens in die *a*-Klasse erfüllt sein müssen. Ausschlaggebend für eine Identifikation als *a*-Stamm sind:

- spezifische Endungen der *a*-Stämme im Nom.Sg. auf */-a/* (< **/-ās/* oder **/-ā/*¹³), Akk.Sg. auf */-aⁿ/* (< **/-ām/*) bzw. jünger */-u/* (< *[-ā]* < */-aⁿ/*) und Abl./Instr. */-adi/* < **/-āti/* (bzw. **/-āti/*)¹⁴.

¹² S. hierzu Kuryłowicz 1935, 244ff. und Martinet 1956, 84f.

¹³ Wegen des Schwundes von lyk. **/-s #/* ist nicht auszumachen, ob hinter Nom.Sg. */-a/* älteres **/-ā/* < **-ah₂* oder sekundär (wie etwa in heth. Nom./Vok.Sg. *ḫaššāš*) sigmatisiertes **/-ās/* steht. Sigmatistische Nominativformen möglicher *a*-Stämme im Kluw. und Hluw. (s.u. in § 14.) scheinen a priori die Rückführung von lyk. Nom.Sg. */-a/* auf **/-ās/* plausibler zu machen. Doch wird in § 13. gezeigt, dass eine Vielzahl von lyk. *a*-Stämmen aus innerlykischer Umbildung von älteren Kollektiv/Abstraktbildungen auf */-ā/* hervorgeht. Gerade diese jüngeren Bildungen könnten wiederum */-ā/* als Nom.Sg. bewahrt haben. Schliesslich bleibt auch die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, dass einzig die personellen *a*-Stämme, welche u.U. auf Grund der in § 14. genannten Evidenz bereits im Urluw. existieren, einen sigmatistischen Nominativ aufweisen. Die Frage ist also nicht endgültig zu entscheiden. Im Text wird deshalb für Rekonstrukte von *a*-Stämmen die Notation

- ein Gen.adj. auf */-ahi/* bzw. B */-asi/*, da dieser nach den lyk. Lautgesetzen exklusiv nur auf **/-ās(s)o/i-/* beruhen kann (dagegen sind */-ehi/* bzw. B */-esi/* zweideutig, da historisch sowohl thematisches **/-os(s)o/i-/* wie auch **/-ās(s)o/i-/* mit *e/i*-Umlaut vorliegen kann)¹⁵.
- die Existenz eines denominalen Verbuns auf 3.Pers.Sg. */-a-ti/*, 3.Pers.Pl. */-aⁿ-ti/* usw. Auch hier gilt, dass der Stammvokal eindeutig altes **/-ā-/* belegt. Dabei schiene die Annahme vorerst am einfachsten, dass im Lykischen denominalen Verben von *a*-Stämmen einfach durch Anfügung der Verbalendung an den Wortstamm gebildet werden: also **/-a(-)/* → 3.Pers.Sg. */-a-ti/*, 3.Pers.Pl. */-aⁿ-ti/* < **/-a-nti/* usw. (eine ältere Bildweise auf **/-iē/o-/* bzw. die Herleitung des Stammvokales der 3.Pers.Sg. */-ati/* aus **/-a(i)é(-ti)/* ist aus lautlichen Gründen hingegen nicht möglich). Daneben existieren Spuren von stammhaftem */-ai-/* wie im Part. lyk. B *χṛṇtabaimi* 44c.43 zum Verbum **/ḫantāuā-/* (s.u. in Anm. 34). Da einem lyk. Partizip auf **/-Vimeli-/* (wie eben B *χṛṇtabaimi*) bzw. einer 3.Pers.Pl. auf */-Viti/* stets eine 3.Pers.Sg. auf */-Vdi/* entspricht (für eine historische Erklärung dieses Umstandes s. Hajnal 1994), müssen gelegentlich auch primäre, athematische Denominalia auf 3.Pers.Sg. */-adi/* < **/-ádi/* < **-āh₂-ti* in Betracht gezogen werden.

Sind eines oder mehrere dieser Kriterien erfüllt, so ist eine Zuordnung zu den *a*-Stämmen berechtigt.

**/-ā(-)/* gewählt, um die Möglichkeit asigmatistischer Nominative nicht auszuschliessen.

¹⁴ Im Kontrast dazu stehen die Ausgänge der Thematica: Nom.Sg. */-e/* < **/-os/* (bzw., falls *i*-moviert, */-i/* < **/-is/*), Akk.Sg. */-eⁿ/* < **/-om/* (bzw., falls *i*-moviert, */-i/* < **/-im/*), Abl./Instr. */-edi/* < **/-oti/*, Nom./Akk.Sg.ntr. */-eⁿ/* < **/-om/*, Nom./Akk.Pl.ntr. */-a/* < **/-ā/*.

¹⁵ Allerdings sollte ein Nomen alleine auf Grund eines Gen.adj. */-aheli-/* (B */-ase/i-/*) nur vorbehaltlich als *a*-Stamm klassiert werden, da ein *a*-vokalischer Gen.adj. gelegentlich auch ausserhalb von *a*-Stämmen auftaucht: vgl. so B *Trqqṇtasi-* 44c.62, d.4f.+ zum Konsonantstamm *Trqqṇt-* (Nom.Sg. *Trq(q)as* 26.7++, B *Trqqiz* 44c.34++). Es scheint, dass bei Konsonantstämmen **/-ā-/* als Bindevokal zwischen Stamm und unsilbisch anlautendes Suffix treten kann (vgl. auch die Bemerkungen zu **/ḫant-ā-uā-/* und **/prṇ-ā-uā-/* weiter u. in Anm. 34 und § 8.); **/-ā-/* ist hierbei aus Bildungen bezogen, deren Basis nicht das Grundwort, sondern ein davon abgeleitetes Kollektiv bildet (vgl. für einen solchen ererbten Ableitungsmodus Hajnal 1993, 139f.). – Anders rechnet nun Melchert 1994b, 323 damit, dass bereits das Suffix der Adj.gen. den *a*-Vokal beinhaltet (und damit als **/-assoli-/* zu veranschlagen ist).

Bisher wurde noch kein Inventar lykischer *a*-Stämme erstellt. Da ein solches aber notwendig ist, um flexivische und funktionelle Charakteristika dieser Klasse aufzuzeigen, folgt eine Auflistung von repräsentativen *a*-Stämmen des Lykischen A, welche in Ausnahmefällen durch Beispiele aus dem Lykischen B (oder Milyischen) ergänzt ist. Um keine Resultate vorwegzunehmen, sind die Bildungen einzig nach (historisch-)formalen Grundsätzen eingeteilt. Folgende Gruppen werden unterschieden:

- I. Bildungen mit stammhaftem bzw. aus lautlichen Prozessen hervorgegangenem /-a(-)/ (§ 5.).
- II. Bildungen mit an einen Verbalstamm oder die athematische Wurzel bzw. das athematische Suffix angetretenem /-a(-)/ (§ 6.).
- III. Bildungen mit dem Suffix /-a(-)/ anstelle des Themavokals (§ 7.).
- IV. Epichorische Namen auf /-a(-)/ (§ 8.).
- V. Entlehnte *a*-Stämme (Appellativa oder Namen) (§ 9.).
- VI. Flexionsformen der *a*-Stämme bei Adjektiven oder Partizipien (§ 10.).

§ 5. Als Bildungen mit stammhaftem bzw. aus lautlichen Prozessen hervorgegangenem /-aⁿ-/ (d.h. Gruppe I nach § 4.) sind folgende Begriffe zu nennen:

- *ahāmadi* 40c.9f. „Sieg“¹⁶ (Instr.Sg.) < */asamm-adi/ < */asemn-/ zum Nom./Akk.Sg. des *mn*-Neutrums */asamaⁿ/ < */aseman/ < */ase-mn/, wohl das „(gut, richtig) Sein“ (zu idg. **h₁es-*)¹⁷. Die Überführung in die *a*-Klasse geht vom ursprünglichen Kollektivum (Nom./Akk.Pl.) */-aⁿma/ < */-amma/ < */-amnā/, unter Umständen auch vom Nom./Akk.Sg. */-máⁿ/ < */-mⁿ/ aus (wobei der Nom./Akk.Sg. den Akzent sekundär – evtl. aus gewissen obliquen Kasus – erhalten haben muss). Dabei wird das Kollektivum in den Singular von *a*-Stämmen eingegliedert bzw. (im Falle einer Herleitung aus einem Sg. */-máⁿ/) ein geneuerter

¹⁶ Bedeutung nach Neumann 1984, 91 und Starke 1990, 297.

¹⁷ Das deverbale *mn*-Suffix lehnt sich im Luwischen an die 3.Pers.Pl. an: also */ase-mn/ (statt †/as-mn/) nach 3.Pers.Pl. */asenti/ < */*h₁sénti*. Zur semantischen Entwicklung von */ase-mn/ vgl. aind. *satyá-* „wahr, wirklich“ oder heth. *ašant-* „seiend, wahr, richtig“ ebenfalls zu idg. **h₁(e)s-*.

Nom.Sg. */-ma/ nach dem Muster alter *ā*-Stämme mit Nom.Sg. /-a/ : Akk.Sg. /-aⁿ/ ergänzt.

- *ñtata* 118.4 (Nom.Sg.), *ñtatā* 6.1, 36.5.6++ (Akk.Sg.), *ñtatu* 23.1, 29.2, 143.2.4 (Akk.Sg.), *ñtata* 6.3, 36.4 (Lok.Sg.) < */entáta-/ < */enté(-)ta-/ , Teil der Grabkammer, wahrscheinlich „Abteil des Grabes, Sarkophag“¹⁸, aus einem älteren Wurzelnomen */(endō) tã-/ < */-d^heh₁-¹⁹.
- *punājadi* 26.7 (Instr.Sg.) „Gesamtheit“ (?)²⁰; ehemaliges *mn*-Neutrum; zu dessen Genese s. oben zu *ahāmadi*.
- *tlaxñta* N 320.19f. (Lok.Sg. hinter Präp. *ēti*) „Zahlung, Tribut“, aus univertiertem Syntagma (Direktiv/Lok.) */k^uid^hlã handã/ „zur Bezahlung“ (vgl. heth. *kuit handa* „wofür?“), danach durch Präposition *ēti* recharakterisiert.
- *θrmmā* 44b.44 „? (ein Votivgegenstand ?)“ aus ehemaligen *mn*-Neutrum wie oben *ahāma-* und *punāma-*.
- *za* 65.17 (Nom.Sg., evtl. auch Lok.Sg.), *zā* N 320.14f. (Akk.Sg.) „Anteil“ < */d^zā(-)/ als Abstraktum rückgebildet von einem Verbalstamm */za- (wozu u. in Anm. 58 u.).

Abgesehen vom alten Wurzelnomen *ñtata* handelt es sich um auf Grund lautlicher Entwicklungen sekundär in die *a*-Klasse überführte Nomina.

In diese Gruppe gehörten nach Melchert 1992, 51 ferner noch belebte Konsonantstämme, deren Akk.Sg. */-C-*m* #/ im Lykischen */-C-aⁿ #/ und damit die Basis für eine *a*-stämmige Flexion ergeben hätte. Allerdings vermag Melchert, l.c. kein konkretes Beispiel für einen so generierten *a*-Stamm beizubringen. Dies ist auch gar nicht zu erwarten, denn Grundvoraussetzung für einen Akk.Sg.-Ausgang /-aⁿ/ der Konsonantstämme (und damit die mögliche Rückbildung eines Nom. auf /-a/) bleibt, dass der Akzent auf dem Kasusmorphem liegt (also /-áⁿ/ < */-án/ < */-ám/ < */-m̃/). Der schwundstufige Akkusativausgang */-m̃/ wird jedoch auch im (Vor)Lykischen – wenn

¹⁸ Vgl. Thomsen 1899, 13: „... il (sc. *ñtata-*) signifie, à proprement parler, 'dépositaire', endroit où l'on dépose le cadavre (*χupa* est l'ensemble de la tombe)“.

¹⁹ Für idg. **-eh₁-* > anat. */-æ-/ > luw. */-ā-/ vgl. lyk. 3.Pers.Sg. *tadi* < */d^héh₁-ti, *hadi* < */sééh₁-ti u.a.m. (Melchert 1989, 40f.).

²⁰ Etymologisch ist zu lyk. *punāma-* das kluw. *pūna-*, *pūnatai-* „ganz, jeder“ heranzuziehen (s. Starke 1990, 299). Das der lyk. *mn*-Ableitung zugrundeliegende Verbum bleibt jedoch unbekannt.

überhaupt – nur in den seltensten Fällen den Akzent tragen. Dementsprechend entwickelt er sich im historisch bezeugten Lykischen unter Vokalsynkope zu *-ñ/-ŋ/* (z.B. in Akk.Sg. *arusñ* 44b.6, c.16)

§ 6. Folgende Nomina gehen von einer Verbalwurzel bzw. einem ursprünglich athematisch flektierten Nominalstamm aus und weisen */-a-/* als sekundäre Stammerweiterung auf (Gruppe II. nach § 4.):

- *ahata* 29.4 (Nom.Sg.) „Wohlergehen, Glück“²¹, dazu Gen.adj. *ahatahi* 118.4 (Nom.Sg.comm.), *ahataha* 44b.47 (Nom./Akk. Pl.ntr.), aber *eli*-umgelautet *ehetehe* 44b.48 (Dat.Sg.), *ehetehe* 44b.48f. (Dat./Lok.Pl.), Lyk. B *esetesi* 44d.12 < **/asata(-)/* < **/es-et-a(-)/* eig. das „(gut, richtig) Sein“ zu **/es-elot-/* (zu idg. **h₁es-*; s.o. *ahāma*- und in Anm. 17)²².
- *arā* N 320.27 (Akk.Sg.), *ara* 44a.34 (?) „Ritus“²³ < **/era(-)/* < **/orā(-)/* < **h₁or-ah₂(-)* „Kommen → (abstr.) Passen, Richtigein, (konkr.) Ritus“ (zu idg. **h₁er-* „kommen“).
- *hātā* 84.3 (Akk.Sg.), Gen.adj. *hātahe* 44a.42.43(bis)ff. (Dat./Lok. Pl.) < **/sāntā(-)/* „eigene Person, eigener Körper“²⁴ zum Part.

²¹ Zur Bedeutungsbestimmung s. Neumann 1984, 89ff.

²² Zum deverbalen Suffix idg. **-elot-* in *ahata* vgl. aind. *śravāt-* „Fluss“ < **/srey-élot-/* (zu idg. **srey-*), lat. *teget-* „Decke“ (zu idg. **teg-*) oder heth. *šiyat-* „Tag“ < **/dīey-elot-/*. Allerdings kann es sich bei lyk. **/asata(-)/* auch (wie etwa bei *pijata*; s.u. im Text) um eine jüngere Bildung handeln, indem die Ableitung nicht mittels altem **-elot-*, sondern mittels *t*-Suffix von einem Stamm **/ase-/* der 3.Pers.Pl. luw. **/asenti/* erfolgt wäre (vgl. hierzu Anm. 17). Die (wegen klw. Gen.adj. *aššatašši-*) urluw. Ausgangsform würde dann leicht verändert bereits **/aset-ā(-)/* (statt **/eselot-ā(-)/*) lauten.

²³ Vgl. N 320.26ff.: *medetewē* : *kumezidi* : *nuredi* : *nureldi* : *arā* : *kumehedi* : *seuhazata* : *uwadī* : *χñtawati* : *χbidēñni* : *sejar* ~ *azuma* „und er vollzieht (als Priester) monatlich für den Kaunischen König den Ritus mit einem Opferschaf und die Jahresgabe mit einem Rind“.

²⁴ Der Bedeutungsansatz „eigene Person, eigener Körper“ (eig. < **-* „das Zurückgelassene“) erfolgt v.a. auf Grund von 84.1ff. *ebēññē* : *prñawā* : *me ti* : *prñawatē* : *mizretije* : ... | *hrppi atli* : *ehbi* : *se ladi* : *se tideime* : *ehbiye* : *se dadē* : *atli* : *hrzē ispazijē* : *me te* : *ñta tātī* | *ebññē* : *hātā* : *se ladi* „dieses Grab baute M. für sich selbst, seine Frau und seine Kinder ... Er errichtete das obere *ispazijē* für sich. Man wird ihn selbst (= *hātā*) und seine Frau hineinlegen.“ Dagegen bleibt das in der Passage 44a.42-56 verwendete *hātahe* rätselhaft. Nicht unplausibel vermutet Meriggi 1928, 438f. einen unflektierten Gen.Sg. auf */-(a)he/*, wie er sonst bei Namen Verwendung findet.

**/sānt-/* des Verbums lyk. *ha-* „stellen, setzen“ < **/sā-/* „lassen“ (< **/sā-/* < **seh₁-*; s. Melchert 1989, 38ff.).

- *kbatra* 87.5, N 309c.1 (Nom.Sg.), *kbatru* 25.6, 28.2 (Akk.Sg.), *kbatri* 138.2, 143.5 (Dat.Sg.) „Tochter“ < **/tūatra(-)/* < **/tu'a-tra(-)/* < **/tugatrā(-)/* (zu idg. **d^hug^hh₂t(e)r-*; s. Starke 1987, 248f.). In den anderen luw. Sprachen entspricht eine Bildung mit Motions-*i*: so in klw. **duyattri-*, isaur. (Pers.name) *Τουατρις* (und wohl auch in hlw. *FILIA tū-ua/i-tarali-na* (Akk.Sg.), ob schon eine Lesung als */-an/* ebenso möglich ist).
- *lātāi* (*latāi*) N 306.4, 309c.4 (Gen.Pl.) „Toter“, aus Partizip **/laⁿt(i)/* < **/ulant(i)/*²⁵ „gestorben“ zum Verbum lyk. *la-* (3.Pers.Sg. *lati*).
- *mahāna* 26.11.22, 44a.27.b.48, N 320.9ff. (Dat.Pl.), Gen.adj. *mahanahi* 22.1f.++²⁶ „Gott“ < **/mes(s)ena(-)/* < **/mōs(s)onā(-)/* (?); dazu in Suppletion ein synchron *n*-loser Stamm *māh-/muh-* in *māhāi/muhāi/mahāi* 26.9, 44b.47, 57.8++ (Nom.Pl. bzw. Gen.Pl. in 58.5, 139.4) wohl aus **/mansa(-)/* < **/masna(-)/* < **/mēsna(-)/* < **/mōsnā(-)/* mit schwundstufigem *n*-Suffix aus den schwachen Kasus²⁷.
- *pddāti* 29.6(bis)ff., 44c.5, mit *e/i*-Umlaut *pddēti* 29.14 (Lok.Sg.), Gen.adj. *pddātahi* 44b.52 (dazu auch Zugehörigkeitsadj. *pddātije-* 44b.1.31f.) „Platz, Stelle“ < **/pidēnt-a(-)/* < **/pedōnt-ā(-)/* als *ā*-Erweiterung eines ursprüngl. *nt*-Stammes **/pedont-/*.
- *pijata* N 320.25 (Nom.Sg., Kompositum *hlñmi-pijata*), *pijatu* 57.5 (Akk.Sg.) „Gabe“ < **/pijāt-ā(-)/* < **/pijēt-ā(-)/* zu **/pijē-t-*²⁸

²⁵ Das Partizip **/laⁿt(i)/* muss sog. „*i*-Motion“ (d.h. eine Stammerweiterung auf **/-i-/* im Nom./Akk.Sg.) aufweisen: regulär sind also ein Nom./Akk.Sg. **lāti* < **/(u)lantis*, (*u*)*lantin/* (vgl. klw. *ú-la-an-ti-iš*) gegenüber unerweitertem Stamm in den anderen Kasus (also etwa Dat.Pl. **lāte* < **/(u)lant-os/*).

²⁶ Offensichtlich vom Gen.adj. abgeleitet, ansonsten aber unerklärt, bleibt *mahanahidi* 92.2.

²⁷ Was die Frage der Etymologie betrifft, so weist klw. Nom.Sg. <*ma-a-aš-ša-ni-iš*>, Dat.Pl. <*ma-a-aš-ša-na-an-za*> auf einen *n*-Stamm **/māss(a)n-/*. Die von Eichner 1974, 64 vorgeschlagene Deutung als altes **/moHs-h₃on-/* bzw. (mit schwundstufigem Suffix in den obliquen Kasus und im Plural) **/moHs-h₃n-/* „mit (freiem) Willen ausgestattet“ (zu **moHs* vgl. lat. *mōs*) bleibt attraktiv.

²⁸ Eine vergleichbare hethitische *t*-Bildung **/pijēt-/* liegt nach Puhvel 1979, 213f. im Nom./Akk.Pl.ntr. <*pī(-i)-e-it-ta*> **/pijēta/* vor (das heth. und das lyk. Verbalnomen sind auf Grund der unterschiedlichen Stammgestalten jedoch unabhängig voneinander entstanden).

- **/pije-/* oder älter **/pijo-/* der sekundären 3.Pers.Sg.Präs. lyk. *pije* 9.2 < luw. **/pijō(i)/* (kontaminiert aus älterem Sg. **/pōi/* [wie noch in *ube* gemäss Anm. 30 u.] und der 3.Pers.Pl. luw. **/pij-inti/* < anatol. **/pijēnti/* < **/pējēnti/* < **/pējēnti/* < **pē-Hiēnti*²⁹).
- *ubu* 44c.14 „Gabe“ < **/ūbā(-)/* als *a*-Ableitung eines Verbalstammes **/ūbē-/*³⁰.
 - *wawā/-u* 26.18++ (Akk.Sg.), *wawa* N 325.6+ ~ *uwa* 54.3++ (Pl.)³¹, *uwadi* N 320.27f. (Instr.Sg.), Gen.adj. [*u*]*wahe* 44b.15 bzw. mit *eli*-Umlaut *uwehi* 22.2++ „Rind“ < **/uēuā(-)/* < **/g^uouā(-)/*³².

balnomen sind auf Grund der unterschiedlichen Stammgestalten jedoch unabhängig voneinander entstanden).

²⁹ Der Ansatz des Verbums als **pe + Hei-* erfolgt nach Oettinger 1979, 470 bzw. für das Präverb nach Melchert 1984b, 162. Für die Entwicklung von **/pējēnti/* zu **/pijēnti/* wird mit **ē > i* C gerechnet (vgl. für denselben Wandel **/hēlā(-)/* > **/hīlā(-)/* unten in Anm. 42).

³⁰ **/ūbā(-)/* nimmt seinen Ausgang wohl aus einer 3.Pers.Pl.Präs. **/ūbēnti/* als jüngere Form statt **/ubīnti/* (< luw. **/ubijīnti/* < **/ubijēnti/* < **/ubejēnti/* < **/ūbējēnti/* < **/(H)au-pe-(H)jēnti/*; vgl. das Nebeneinander von heth. *uppanzi* und *uppiānzi*). Ausgangspunkt für **/ūbēnti/* bildet die alte 3.Pers.Sg.Präs.: lyk. *ube* 44c.13 (≈ heth. 3.Pers.Sg. *uppāi*, hluw. *u-pa-i*) reflektiert so noch die alte „*hhi*“-Flexion des Verbums für „bringen“ und geht auf **/ūbō(i)/* (virtuell aus **/(H)au-pe-(H)ojēi/*) zurück. Vom Singular aus wird ein sekundärer Verbalstamm *ube-* bezogen, wovon schliesslich auch die lyk. 3.Pers.Sg.Prät. *ubete* N 311.1, 313m abgeleitet ist. Dass vom Verbalstamm **/ube-/* im Lykischen also ein Nomen **/uba(-)/* abgeleitet ist, setzt einen lebendigen, produktiven Gebrauch des *a*-Suffixes voraus, der von den echten *e*-Stämmen (d.h. den alten Thematica auf **/o(-)/*) mit den dazugehörigen, in § 7. genannten *a*-Ableitungen (d.h. den alten Kollektivabstrakta auf **/ah₂/*) ausgeht.

³¹ Formal handelt es sich bei *wawa* (N 325.6, FdX 6, 117.13) ~ *uwa* (54.3, 111.4, 131.4) um den Nom./Akk. Plural eines Neutrum (bei einem echten *ā*-Stamm wäre als Akk.Pl. */-as/* erwartet); vgl. 131.3f. *me ttilidi : ēni qłahi : ebijehi nuñtāta : l añm[ā]ma : uwa* „... und er zählt der Mutter dieses Heiligtums hier 9 Rinder als Strafe“.

³² Die lautlichen Hintergründe in der Entwicklung des Wortes für „Rind“ im Luw. sind nicht völlig gelöst: Ausgangslage bildet ein ererbtes Paradigma Nom. Sg. **g^uous*, Gen.Sg. **g^uēus*. Dass idg. **g^u* wenigstens vor dunklem Vokal bereits luw. in **/u/* weitergeführt wird, zeigen u.a. kluw. *uānā-* „Frau“ < **g^uonah₂* oder **uāluā-* „Löwe“ (in Personennamen wie *uāluā-LŪ-iš*) < **u^lk^uo-*. Zumindest lyk. *wawa* lässt sich mit Sicherheit aus dem starken Stamm **/g^uou-(ā-)/* herleiten. Für *uwa* wird gewöhnlich ein nicht recht fassbarer luw. Wechsel von **/uV-/* und **/u-/* im Anlaut gewisser Wörter in Anspruch genommen (so z.B. Oettinger 1976, 102). Doch könnte die Alternation lyk. *wawa* ~ *uwa* auch einen ererbten Hintergrund besitzen. Ähnliches findet sich etwa im kluw. Wort für „Frau“, welches in der *t*-Erweiterung neben *uñatt(i)-* auch als *unatt(i)-* erscheint. Da grundsätzlich

- *χahadi* N 324.4e.10, N 325.12 (Instr.Sg.) „Altar“ < **/has(s)-ā(-)/* als Kollektivbildung zu **/hās(-)/* „Asche“ (s.o. § 2.).
- *χñtawatā* 44b.37 (Akk.Sg.), *χñtawata* (var. *χñtawwata* N 315.2) 29.9, 43.2++ (Lok.Sg.) „Herrschaft“ < **/hantāuat-a(-)/* als Weiterbildung des Verbalabstraktums **/hantāua-t-/*³³, ausgehend vom denominalen Verbum 3.Pers.Sg.Prät. *χñtawate* 26.2 bzw. mit *eli*-Umlaut *χñtewete* 11.2 (vgl. zur ganzen Wortsippe La-roche 1979, 104ff.)³⁴.
- *χupa* 100, 148 (Nom.Sg.), 20.3, 83.8++ (Lok.Sg.), *χupā/u* 1.1, 3.1++, *χupē* 102.1 (?)³⁵ „Grab“, virtuell aus **/hupā(-)/*³⁶.

schwundstufiges **g^un-ah₂(-)* (etwa ai. *gnā-*, griech. γονή) belegt ist, könnte kluw. **una-* gerade letzteres reflektieren: im einzelnen wäre von einer Entwicklung **g^un-ah₂(-)* > **/gunā(-)/* (vgl. **neg^um^uont-* > heth. *nekumant-*) > luw. **/unā(-)/* auszugehen. Übertragen auf lyk. *uwa* wäre auch hier schwundstufiges **g^uu-ah₂(-)* (> **/guuā(-)/* > luw. **/uuā(-)/*) anzunehmen. Bezeichnenderweise erweist sich ein altes Kollektivum **g^uu-ah₂* auf Grund von griech. (ἐκατόμ-)βη als ererbt.

³³ **/hantāuat-/* liegt auch *χñtawati* 35.1 (Nom.Sg.), N 320.7ff. (Dat.Sg.), *χñtawatedi* 44c.10f. (Instr.Sg.) zugrunde. Bemerkenswerterweise fungiert lyk. *χñtawati(-)* nicht als Verbalabstraktum, sondern als Nomen agentis „Herrscher“. Nach Melchert 1993a, 92 ist *χñtawati-* dabei eine vom Abstraktum *χñtawata-* „Herrschaft“ < **/hantāuat-a(-)/* ausgehende Rückbildung, wobei das *i*-Suffix hier (im Gegensatz zur *i*-Motion) noch seine alte Funktion der Bildung exozentrischer Ableitungen zeigt; **/hantāuat-a(-)/* seinerseits ersetzt das ältere **/hantāua-t-/*. Für die hier postulierte ältere Entstehung von lyk. *χñtawati-* (und damit indirekt von *χñtawata-*) mag a priori sprechen, dass bereits kluw. der entsprechende Titel *handāuati-* bezeugt ist. Allerdings lautet dessen phonematische Interpretation */handāuadi-/* und unterscheidet sich somit von lyk. *χñtawati-* durch die Leniskonsonanz im Stammanslaut; dasselbe trifft n.b. für das Verhältnis von lyk. *χñtawata-* und kluw. *hantāuadāhiit-* zu (so auch festgehalten von Melchert 1993b, 52). Es handelt sich also um Scheingleichungen: Die kluw. Lenis ist nur durch die Annahme einer älteren Ableitung vom in Anm. 34 unten behandelten Nomen **/hantāuā(-)/* (also */hantāuā-d-a(-)/* mit **/āuā(ā-)/* > **/āuād(a-)/* [Kürzung von unbetontem Langvokal und nachfolgende Lenierung **/t-/* > **/d-/*]) zu rechtfertigen. In lyk. *χñtawata-* entstammt **/āua-t(-a-)/* dagegen einer jüngeren, d.h. nach Erlöschen der anatol. Lenierungsregeln vorgenommenen Derivation.

³⁴ Der Verbalstamm *χñtawata-* ist seinerseits denominal aus einem älteren Abstraktum **/hantāuā(-)/*. Dieses Basiswort **/hantāuā(-)/* wird tatsächlich noch in lyk. B *χñtabā* 44d.6f. (Akk.Sg.), Gen.adj. *χñtabāsi* 44c.31 u.a.m. „Herrschaft“ anstelle der jüngeren Weiterbildung *χñtawata-* in Lyk. A (s. Anm. o.) verwendet. **/hantāuā(-)/* ist schliesslich von anatol. **/hant-/* „Vorderseite“ mittels des denominalen Suffixes **/-uo-/* (wohl ausgehend vom Kollektivstamm **/hantā-/* bzw. älter **/hantā-/*; vgl. o. Anm. 15) abgeleitet, wozu Näheres in Anm. 40 unten folgt.

³⁵ Der Textzusammenhang verlangt in 102.1 *ebēñnē : χupē : mē ti prñnawatē : sχχutrazi* eindeutig einen Akk.Sg. Der Ausgang */-e/* in *χupē* kann als Akk.-morphem nur auf **/-om/* eines *o*-Stammes zurückgehen, bei einem *a*-Stamm hingegen den Gen.Pl. (**/-ōm/*) angeben. Wahrscheinlich liegt in 102 ein Versehen

§ 7. In folgenden Fällen liegt ein Nomen auf */-a-/* vor, welches von einer älteren thematischen Bildung ausgeht (Gruppe III. nach § 4.):

- *arawā* (Akk.Sg.) 128.2, 135.2, N 320.12, *arawa* (Lok.Sg.) N 320.21, *arawadi* N 324.23 „Freiheit“ < **/ereua(-)/* < **/orelouā(-)/*, abgeleitet vom Adj. **/orelouo-/* „frei“³⁷.
- *atrā* 44b.43, N 324.3, *atru* 25.4 (Akk.Sg.), *atli* 23.3, 27.2++, B 44d.10, mit *e/i*-Umlaut *etli* 117.3 (Dat.Sg.), *atla* 121 (Dat.Pl.), Gen.adj. *atlahi* 36.7, 84.4++, B *atlasi* 44d.56, mit *e/i*-Umlaut *etlehi* 111.2 „eigene Person, eigener Körper“ < **/atr/nā(-)/* (oder **/etr/nā(-)/*?) als *a*-Erweiterung zu **/aetr/, a/etn-β³⁸*.

hingegen den Gen.Pl. (**/-dm/*) angeben. Wahrscheinlich liegt in 102 ein Versehen des Schreibers vor (oder ist eine *e/i*-Assimilation über die Wortgrenze von **χupa* : *mē* zu *χupē* : *mē* denkbar?).

³⁶ In lyk. *χupa* (< **/hupā(-)/*) kann eine idg. Wurzel **h₂uep-* vorliegen, wie sie u.a. auch in heth. (3.Sg.) *huyapp-zi* „schlecht behandeln“ bzw. nominalem *huyappa-* „schlecht“ fortgesetzt ist. Watkins 1969, 30 nennt hierzu got. *ubils* < **/up-elo-/*. Letzteres wird gewöhnlich jedoch mit der Sippe von griech. ὑπό „unter“, aind. *upā* „hin ... zu“, got. *uf* „auf, unter“ einerseits bzw. mit der Konträrbedeutung griech. ὑψη „hoch“, aind. *upamā-* „höchster“, lat. *summus* „höchster“ andererseits verbunden. Gerade die Nuance „hoch“ liesse sich hervorragend mit lyk. *χupa* „Grab“ (d.h. konkret „hochliegendes Felsengrab“) vereinbaren. In diesem Falle ginge besagte Wortsippe gesamthaft auf idg. **(s)h₂up-* zurück. Lautliche Probleme würde dann allerdings u.a. das bisher zur gleichen Wortsippe von aind. *upā* usw. gezogene heth. 3.Sg. *upzi* „(Sonne) geht auf“ bereiten, welches nur **(h₁)up-* fortsetzen kann. Die Frage muss deshalb offen bleiben.

³⁷ **/orelouo-/* (so direkt in heth. *araya-* bezeugt) weist das Suffix **/-elouo-/* auf. Dieses Formans ist in der deverbale Ableitung primär und hat seinen Ursprung in der Thematisierung eines *u*-Verbaladjektivs (zu deverbalem **-u-* in den idg. Sprachen s. die Bsp. bei Brugmann 1897-1910, II, 1, 176ff.). Im konkreten Fall von **/orelouo-/* wäre ein **/oru-, -élou-/* < **h₂or-u-, -éu-* „kommend → passend, recht“ (zu idg. **h₂er-* „kommen“ wie *ara-* „Ritus“ oben in § 6.) anzunehmen. Im Lyk. ist ein Suffix **/-uo-/* auch in der denominalen Derivation vereinzelt produktiv (vgl. **/hantā-ūā(-)/* o. in Anm. 34); dieses wird aber andere Quellen haben (s. die Bemerkungen u. in Anm. 40 zu *prñawa-*).

³⁸ Lyk. *atra-* ist gewiss mit hlw. VAS-*tarali-na* ~ *á-tarali-na* (Ak.Sg.) „Figur, Bild“ zu verbinden. Die von Hawkins (zuletzt 1981, 155) vorgeschlagene Verbindung mit heth. *ēš(ša)ri-* „Gestalt, Bild“ stößt m.E. auf unüberwindliche Hindernisse: So ergibt **/-sr-/* über **/-str-/* (wie im Hluw.) lyk. */-zr-/* (wobei */z/* für stimmhaften Sibilanten steht): vgl. das Wort für „Hand“ (Instr.Sg.) *izredi* 44a.35ff. < **/istr(i)-/* < **/isr(i)-/* (< **ǵ^heis(e)r-*), ferner den Namen *Mizretije-* 84.1ff. < **/Mis(t)ra-/* ≈ Μισ(τ)ραϊος. Erwartet wäre also lyk. *†azra-*.

Im Text wird dagegen der Vorschlag von Melchert 1994b, 317 (nach Anregung von Hawkins 1989, 190 Anm. 7) aufgenommen. Danach liegt *atra-* bzw. *atla-* vielmehr ein altes Heteroklition **/atr/n-/* zu Grunde (wobei **/atn(ā)-/* >

- *lada* 22.2++ (Nom.Sg.), *ladā* 32.a++, *ladu* 25.5++ (Akk.Sg.), *ladi* 3.3++ (Dat.Sg.), *ladāi* 107a.1 (Nom.Pl.), *ladas* 83.8 (Akk.Pl.), *lada* 6.2, 39.4 (Dat.Pl.), dazu Gen.adj. *laθθi* 83.9.14 „Frau“ < **/lādahi(-)/* zu **/lēda(-)/* < **/lōdā(-)/* < **loHd^(h)ah₂(-)* „Liebe“³⁹.
- *prñawā* 4.1, 9.1++, *prñawu* 38.1++ (Akk.Sg.), *prñawi* 57.6e, 94.1, N 306.2 (Lok.Sg.) „Grabhaus“, dazu denomin. Verbum *prñawa-* (3.Sg.Präs. *prñawati* 109.6++ „[er] baut“, 1.Sg.Prät. *prñawaχā* 40c.8, 3.Sg.Prät. *prñawate/-tē* 1.1e++ usw.) < **/parnāūā(-)/*⁴⁰.
- *qla* 26.3.8.17.18++ (Nom.Sg.), *qlā* 44b.61, c.12 (Akk.Sg.), **qla* 44b.48++ (Lok.Sg.)⁴¹, Gen.adj. *qlahi* 26.24++ „Hof (eines Heiligtums), Schrein“ < **/hilā(-)/*⁴².

lyk. **/atl(ā)-/*, was mit der Verteilung der beiden Stammgestalten im Lyk. (*atra-* für Nom./Akk., *atla-* für oblique Kasus) bestens übereinstimmt.

³⁹ Das lyk. Wort *lada-* „Frau“ scheint auf Grund slav. Parallelen (z.B. russ. *lada* „Gemahl[in]“) ererbt. Es liegt offensichtlich eine Abstraktbildung zu einem Nomen actionis **loHd^(h)-o-* „das zueinander Passen“ o.ä. (so noch in russ. *lad* „Fassdaube; Übereinstimmung“), u.U. auch ein direkt von einem Verbalstamm **loHd^(h)-* gebildetes Abstraktum zugrunde (ein Verbalstamm **loHd^(h)-* wird durch die Existenz eines deverbale *ro*-Adjektivs **lHd^(h)-ro-* in toch. B *lāre* bestätigt; s. zu all dem Winter 1965, 191).

Der Übergang eines Abstraktums zu einem Animatum oder Personale (hier **„Liebe“* → *„Geliebte(r)“*) ist banal und wird unten in § 13. näher erläutert.

⁴⁰ Das Nomen *prñawa-* scheint ein weiteres Beispiel einer lyk. **uo*-Bildung zu sein, welche nicht direkt oder indirekt von einem Verbalstamm ihren Ausgang nimmt. Die Bildung **/parnāūā(-)/* muss gleichwohl alt sein, da bereits in jheth. **parnayae-* „zur Behausung machen“ (die von Oettinger 1979, 382 vorgeschlagene Zuweisung als Luwismus beruht nur auf der Identität mit lyk. *prñawati* und scheint nicht zwingend) und in hlw. (3.Pers.Sg.Imp.) *parnayatu* „[er soll] dienen“ das dem lyk. (3.Pers.Sg.) *prñawati* entsprechende denominal Verbum belegt ist.

Da denominales **uo-* u.a. in adj. Kontrastbildungen wie griech. σκαίος, lat. *scaevus* oder griech. λαίος, lat. *laevus* „links“ ererbt ist, könnte der Ursprung in einem anatol. Adj. **/parnā-uo-/* „zum Haus gehörig, am/im Haus“ (mit kollektivem **/parn-ā(-)/* bzw. älter **/prn-ā(-)/* als Ableitungsgrundlage) zu suchen sein. Ähnlich wird **/hantāūā(-)/* (o. in Anm. 34) zu beurteilen sein, da auch hier das Grundwort aus einer Lagebezeichnung im weiteren Sinne (anatol. **/hant-/* „Vorderseite“) besteht.

⁴¹ Melchert 1993a, 60 glossiert *qla* in 44b.48, 65.19, 109.6, 111.3 als Dat.Sg. Tatsächlich ist es syntaktisch in 44b.48 (*qlabi ehetehe se mahana ehete* [Dat.Pl.]), 65.19 (*trzqñti* [Dat.Sg.] *se [qlajebi]*) und 111.3f. (*me tllidi ... āmmām qlebi ... tllidi trzzubi* [Dat.Sg.] *āmmāma* ...) „dann bezahlt er dem Heiligtum hier ... und er bezahlt dem Trzzubi ...“) mit eindeutigen Dativen gleichgeschaltet. Allerdings handelt es sich hierbei stets um zusammengerücktes *qla + ebi* „das Heiligtum hier“, und dass ein echtes Kompositum vorliegt, wird u.a. am Gleitlaut in *qlajebi*

- *uhi* 26.18, 35.1, N 324.15 (Dat./Lok.Sg.), *uhe* 65.15 (Dat./Lok. Pl.), Gen.adj. *uhahi* 43.2, 40c.9 (und als Kompositionsvorderglied in *uhazata* 44b.45, 84.5++; s.u. *zata* „Jahr“ < */*us(s)ā(-)/* zu luw. */*ussoli(-)* (vgl. kluw. Abl./Instr.Sg. *uššāti*, hluw. *u-sa/i(-)* < */*uts-o(-)* (zum *s*-Stamm **uētos*; s. gesamthaft Laroche 1979, 104)⁴³.
- *χahba* 44a.3++ (Nom.Sg.), *χahbu* 28.4, 78.5 (Akk.Sg.), *χahbas* 76.1f. (Akk.Pl.), *χahba* 46.2 (Dat.Pl.), *χahbe* 127.2 (Dat.Pl.), „Enkel“ < */*hes(s)uā(-)/* < */*hos(s)uā(-)/* zu */*hos(s)u-o(-)*, letzteres sekundär thematisiert aus dem *u*-Stamm */*hoossu(-)* (vgl. heth. *haššu-* „König“) < **h₂onsu*⁴⁴.
- *χawā* 149.10 (Akk.Sg.) „Schaf“ < */*heya(-)/* < */*houā(-)/* zu luw. */*houoli(-)*⁴⁵.

(65.19) bzw. besser noch am *i*-Umlaut *glebi* (111.3) sichtbar. Es ist also von einem Wort *qlabi* auszugehen, dessen auslautendes */i/* synchron als regulärer Dativausgang behandelt wird. Historisch liegt der Ursprung wohl in der Junktur zweier Lokativformen (**qla* nominal, *ebi* adverbial „im Heiligtum hier“), wobei erst nach der Univerbierung auch eine Umdeutung als Dat. möglich wird. Im Text wird also **qla* als (nicht direkt belegte) Lokativform aufgenommen.

⁴² In lyk. *qla-* liegt ein altes Kollektiv */*hīlā(-)/*, wohl aus älterem */*hēlā(-)/* (über */*hēlā(-)/* bzw. nachfolgend */*hīlā(-)/* [d.h. mit Kürzung von unbetontem Langvokal */*ē/* > */*ē/* und danach mit unakzentuiertem */*ē/* > */*i/* gemäss Anm. 29 oben]) zu einer vrddhierten *o*-Ableitung */*hēl-o(-)/* vor (vgl. zur selben Wurzel **h₂al-* lyk. *χali* N 310.3, heth. *hali-* „Umzäunung“ und Melchert 1984b, 111f.). Dass auch in Übereinstimmung mit Pedersen 1945, 33 ein altes *ā*-Abstraktum/Kollektiv vorliegt, bestätigt nebenbei die heth. Entsprechung *hila-* „Hof“ einerseits mit ihrer Flexion als Genus commune, andererseits mit dem Nom. <*hi-la-a-aš*> (KUB XXXIV 13 Vs. 8 bzw. 11) *hīlās*/. Diese Akzentsituation bietet die Grundlage für die lyk. Synkope von */*hīlā(-)/* zu */*hlā(-)/* (*qla-*).

⁴³ Zur *ā*-Erweiterung einer Zeitbezeichnung vgl. ai. *samā-* „Jahr(eszeit)“, arm. *am*, Instr. *-aw* „Jahr“ vs. unerweitertem jav. *ham-* „Sommer“.

⁴⁴ Für den Ansatz */*honsu(-)/* und die Entwicklung von */*-ns(-)/* > */*-ss(-)/* im Heth. und Luw. s. Melchert 1988, 212ff. Da wegen dieses Wandels für lyk. *χahba-* die Ausgangsform bereits */*hos(s)u-o(-)/* (und nicht mehr */*honsu-o(-)/*) lautet, fehlt die Nasalisierung zu Recht. Einer Erklärung bedarf dann vielmehr *χāhb* 44a.31 als Nom.Sg. in der Titulatur 44a.30f. *arppaχuh* : *tideimi* : *χerig[ah]* *ku[pr]lleh* : *χāhb* : *χezigah* : *tuhes*. Ob eine Kurzschreibung oder gar ein anderes Lexem vorliegt, bleibt ungewiss.

⁴⁵ Ein thematischer Stamm */*houoli(-)/* „Schaf“ ist aus der Sicht anderer idg. Einzelsprachen mit *i*-stämmigem **h₂oui-* (lat. *ovis*, griech. *ὄvis*) wie auch dem Anatol. selbst mit heth. UDU-*iš* eine Neuerung, welche aber bereits für das Urluwische zu veranschlagen sein wird: Wie nämlich Melchert 1993b, 66 korrekt feststellt, weist kluw. <*ha-a-ú-i-iš*> *hāūis* / (≈ hluw. *ha-uā/i-i-ša*) mit langem */i-/* im Wortstamm darauf, dass hier nicht der ererbte *i*-Stamm, sondern das Motions-

- *χñnahi* 39.3, 41.3++ (Gen.adj.) „Grossmutter“ < */*hannā(-)/* (vgl. heth. *hanna-*) zu idg. **h₂āno-* (lat. *anus*, arm. *han*).
- *χittbā* 89.3, 90.4 (Akk.Sg.), *χittbadi* 44b.10, 149.7 (Instr.Sg.) „Schaden“ < */*hateuā(-)/* zu */*hat(e)-/* „stechen, schlagen“ (vgl. heth. 3.Pl. *hattanzi*).
- *χugaha* 44b.58, B *χugasi* 44d.67 (Gen.adj.) „Grossvater“ < */*hūyā(-)/* (vgl. heth. *huhha-*) < **h₂auh₂o-* (vgl. lat. *avus*).
- Nomina agentis bzw. Berufsbezeichnungen auf *-aza(-)* (generell Laroche 1979, 98ff.) wie z.B. *kumaza-* „Priester“ (Nom.Sg. *-a* 49++, Akk.Sg. *-ā/-u* 26.20, N 320.9, Dat.Sg. *-i* N 320.36, Abl./Instr. *-adi* 26.11; denom. Verb 3.Pers.Sg. *kumazati* 84.6 „Priester sein“), *lataza-* „Toter“ (Dat.Pl. *-e* N 309c.9), *zχχaza* „Krieger“ (Gen.Pl. *-āi* 44c.6⁴⁶, Dat.Pl. *-a* 44b.57) u.a.m.

Die Herkunft des Suffixes */-aza(-)/* ist nicht gesichert. Nach den lyk. Lautgesetzen kann eine Vorform */*-e/otā(-)/* oder */*-ātā(-)/* vorliegen⁴⁷, wofür sich im Lyk. ein Anknüpfungspunkt finden lässt. Anatol. wie lyk. ist nämlich das ererbte, primär an Präpositionen oder Lokaladverbien antretende Kontrastivsuffix **-tjo-*⁴⁸ in Bildungen wie heth. *šarazzi-* ~ lyk. *hrzze/i-* < */*sarā-tjo(-)/* „oberer“ belegt. Bereits ur- (oder gemein)anatol. ergibt */*-tjo(-)/* affriziertes */*-d^ziio(-)/*. Im Luw. sind diese Adjektive danach der *i*-Motion unterzogen (s. Melchert 1990, 200ff.), so dass folgende Formen resultieren:

suffix */*-i(-)/* < **-ih₂-* vorliegt. Somit wäre für die leider nicht belegten kluw. Kasusformen ausserhalb des Nom./Akk. wie in lyk. *χawa-* mit einem *o-* (oder bereits *ā-*)Stamm */*hāuā(-)/* zu rechnen. Die Innovation eines thematischen Stammes beim Wort für „Schaf“ kann von einer Uminterpretierung des Stammvokals in */*houi(-)/* als „Motions“-*i* und nachfolgend der Schaffung eines thematischen Stammes */*hou-o(-)/* ausserhalb des Nom./Akk. ausgegangen sein. Einfluss könnte auch das Wort für „Rind“ mit der alten kollektiven Bildung */*g^hou-ā(-)/* (→ lyk. Pl. „Rinder[schar]“; s.o. in Anm. 31) ausgeübt haben.

⁴⁶ Vgl. 44c.4ff. *se l utāna* : *sttati* : *sttala* : *ēti* : *malijahi* : *pddāti* \ *ddewē zχχazāi* „und in Hytenna steht auf dem Feld der Malija eine Stele von Krieger(bilder)n“.

⁴⁷ Als weitere Vorform von lyk. */-aza(-)/* wäre ferner */*-e/akiā(-)/* bzw. */*-ākiā(-)/* denkbar. Dessen historische Herleitung ist zwar schwieriger als im Falle von */*-e/atiā(-)/*, doch wären in der Bildweise immerhin die armen. Nomina agentis wie *ararič* (Instr. *-aw*) „Schöpfer“ < */*-ikiā(-)/* (s. Schmitt 1981, 85) vergleichbar.

⁴⁸ Vgl. für den ererbten Charakter von **-tjo-* die Wortgleichung aind. *āpatya-* „Abkömmling“ ≈ griech. *ὀπίσσω* „(nach) hinten“ ≈ heth. *appezziā-* „hinterer“ < idg. **h₁op(e)i-tjo-*.

Nom./Akk.Sg. */-d^zi(s), -in/ < */-d^ziis, -in/, Nom./Akk.Pl.
*/-d^zind^z/ < */-d^ziin^ts/

vs.

Nom./Akk.Sg.ntr. */-d^ziom/, Abl./Instr. */-d^zijoti/, Gen.Pl.
*/-d^ziōm/, Dat./Lok.Pl. */-d^zijos/ usw.

In dieser Konstellation ist */-d^zijo-/ nicht mehr als unmovierte Suffixvariante von moviertem */-d^zi-/ erkennbar. Zu */-d^zi-/ (moviert) wird vielmehr als luw. Neuerung analogisch */-d^zo-/ (unmoviert) hinzugebildet. Im Lyk. ist dieses Paradigma durch Nom./Akk.Sg. /-zi/ (hrzzi 36.5, 57.5, 118.1), Nom./Akk.Pl. /-zis/ (przis 26.10) vs. Nom./Akk.Sg.ntr. /-zeⁿ/ (hrzzē 84.2, przzē 44a.28), Dat./Lok.Pl. /-ze/ (przze 29.3, 44a.33), Abl./Instr. */-zedi/ usw. vertreten. Eine weitere Anwendung von */-d^zo/i-/ findet sich im Substantiv *prñezeli-* (Dat.Sg. *prñezi* 31.2, 36.6++) „Hausstand“ und in den Ethnika wie *Pttarazeli-* (Gen.Pl. *Pttarezē* M 241a.b), *Sppartazeli-* (Akk.Sg. *Sppartazi* 44b.27), *Surezeli-* (Nom.Sg. *Surezi* 84.1.3.7) usw. Das Suffix -aza(-) der Berufsbezeichnungen/Nomina agentis beruht auf einer *a*-Erweiterung */-d^zā(-)/ von besagtem -ze/i- < */-d^zo/i-/⁴⁹. Die Bedingungen dieser *a*-Erweiterung lassen sich durch den Vergleich der Gebrauchsweisen von -ze/i- und -(a)za(-) fassen: Ethnika auf -ze/i- sind i.d.R. adjektivisch. Als Beispiele seien hier *wedri wehñtezi* 56.4, *χeriga wehñtezi* 177d, *mluhidaza surezi* 84.1 oder *qla ... surezi* 84.3 genannt. *prñezeli-* ist als kollektiv-abstraktes Substantiv für „Hausstand, -personal“ verwendet (das individuelle „Mitglied des Hausstandes/Personals“ ist davon mittels /-i(je)-/ abgeleitet und lautet im Gen.adj. *prñezijehi-* 1.5++). -(a)za(-) bildet dagegen exklusiv substantivische Personenbezeichnungen. Die Erweiterung */-ā-/ dient also zur Substantivierung wie zur Personalisierung (Individualisierung).

§ 8. Als wichtigste epichorische Namen auf /-a(-)/ (Gruppe IV. in § 4.) sind zu nennen:

- *Arñnāi* N 320.6f.32 (Gen.Pl.), Lok.Pl. *Arñna* 29.18, 44a.34ff.++, Abl./Instr. *Arñnadi* 40c.10, Gen.adj. *Arñnaha* M 240a < */*Arinna*(-)/. *Arñna-* ist Plurale tantum, weist aber eindeutig *a*-Flexion auf.
- *Malija* 75.5++ (Nom.Sg.), *Maliju* FdX 6, 117.4 (Akk.Sg.), *Mali* 149.2 < */*Maliiji*/ (Dat.Sg.; s. Anm. 66), Gen.adj. *Malijahi* 44c.5.7f.+, mit *e/i*-Umlaut *Malijehi* 26.12, 44a.43.
- *Pttara* 44a.43 (Lok.Sg.), dazu Ethn. *Pttarazē* M 241a ~ (mit *e/i*-Umlaut) *Pttarezē* M 241b (Gen.Pl.) < */*Patārā*(-)/⁵⁰.
- **χba* in *Pd(d)ēχba* 102.3f., N 309c.6 (Nom.Sg.) bzw. lyk. B *χbaladā* 55.4 (Akk.Sg.), nach Neumann 1974, 637ff. Göttername „(lokale, Herrin) Hepat“, in die *a*-Klasse überführt nach Nom.Sg. */*hepā*/ (mit luw. */-i #/ > /-Ø #/) < */*hepāt*/ (vgl. heth. *hepat*).
- *Tlawa* 21.3, 44b.30, 45.2 (Lok.Sg.)⁵¹, *Tlawi* M 226, M 243a (Lok.Sg.) < */*Tleua*(-)/ < */*Tlōuā*(-)/ (vgl. griech. Τλώς StB, Str. 14.665; Ethn. Τλώέων [Gen.Pl.] TAM II, 570).
Wenigstens *Pttara* und *Tlawa* zeigen, dass die betreffenden lyk. Namen in der griech. Fremdüberlieferung ebenfalls als *ā*-Stämme erscheinen.

§ 9. Als entlehnte, im Lykischen *a*-stämmige Lehnwörter und Fremdnamen (Gruppe V. in § 4.) erweisen sich eindeutig:

- *Atānas* 44c.3 (Akk.Pl., Plurale tantum) „Athen“ (Toponym), dazu Ethnikon *Atānaze/i-* 44b.27 ← griech. Ἀθηναί.

⁴⁹ Die historische Rückführung von lyk. */-d^zā(-)/ aus besagtem -ze/i- < */-d^zo/i-/ lässt sich durch ein morphologisches Argument stützen: Zu Bildungen auf -aza(-) geht das Zugehörigkeitsadjektiv stets auf -azi(je)-, das denominative Verbum auf 3.Pers.Sg.Präs. /-idi/ (evtl. aus */-idil/ < */-eidil/ < */-eīdil/ < */-ējedil/ < */-ēje-ti/ oder aus */-Cīidi/ < */-Cīedi/ < */-Cīeti/ aus: vgl. *zχχaza-* → adj. *zχχazije* 44b.3 (Dat.Pl.), *kumaza-* → Verbum 3.Pers.Sg.Präs. *kumezidi* N 320.26.29, N 324.16f. Es fällt dabei auf, dass -a- durch -i(je)- verdrängt wird, wie dies sonst nur beim Themavokal geschieht. Hinter -aza(-) muss also ein älteres thematisches Suffix, eben -ze(/i)-, stehen.

⁵⁰ Im Griech. wird der Ortsname */*Patārā*(-)/ als pluralisches Neutrum umgesetzt: vgl. Πάταρα Str. 14.666, ἐν Πατάροις Hdt. 1.182, ἐν Πατάροις TAM II, 439; danach auch lat. Akk.Pl.ntr. *Patara* Liv. 37.15.6 (s. Zgusta 1984, 476f.).

⁵¹ Für Melchert 1993a, 76 fungiert *Tlawa* an den zitierten Stellen als Dativform. Auch hier ist eine Auffassung als Lokativ naheliegender: 21.3 bleibt unklar, in 44b.30 sind die parallelen (teils pluralischen) Ortsbezeichnungen [... *a/rñna pinale tlawa wedre* eher lokativisch verwendet („in den Städten Xanthos, Pinara, Tlos“), und für 45.2 beruht die Analyse als Dat. wohl auf dem griechischen Text (die fragmentarische lykische Inschrift lässt nicht erraten, wie die lyk. Vorlage von griech. ἐδωκεν ... Τλωιτοῖς gelautet hat).

	Sg.	Pl.
Nom.	-a	-āi (-a ??)
Akk.	-ā, -u	-as
Dat.	-i	-a, -e
Lok.	-a	-a
Abl./Instr.	-adi	-adi
Gen.	(adj.) -ahe/i- (mit e/i-Umlaut -ehe/i-)	-āi

Zur Flexion lässt sich dreierlei feststellen:

- Der Stammvokal */-ā(-)/ ist in den starken Kasus des Nom./Akk. konstant. Der Ausgang /-u/ des Akk.Sg. ist einzig eine lautliche Weiterentwicklung von */-ān/ (wohl über Verdampfung zu */-ā/). Ferner steht /-a/ im Lok.Sg.⁵⁷.
- Anders verhält sich der Dat.Sg. auf /-i/, wo das ā-Suffix vor der Endung zu weichen scheint. /-i/ ist dabei historisch bei den thematischen (< */-ei/) oder konsonantischen Stämmen (< */-(e)i/) berechtigt. Hierzu passt, dass auch im Dat.Pl. gelegentlich der Ausgang /-e/ (< */-os/) der themat./konsonant. Klassen anstelle von /-a/ erscheint.
- Was schliesslich die sekundär abgeleiteten Kasus (Abl./Instr., Gen.adj.) betrifft, so ist der Stammvokal /-a-/ (d.h. /-adi/ bzw. /-ahi/) die Regel, doch bleibt /-e-/ relativ häufig (vgl. allein die Belege in den §§ 5.-11.). Selbstverständlich können /-edi/ bzw. /-ehi/ jederzeit mit e/i-Umlaut aus /-adi/ bzw. /-ahi/ erklärt werden. Wie gesehen fehlt jedoch in den obliquen, „schwachen“ Kasus der Stammvokal /-a-/ bzw. erscheinen die Ausgänge der thematischen Flexion. Somit ist die Frage legitim, ob nicht /-edi/ und /-ehi/ ebenso beurteilt werden sollten.

⁵⁷ Lyk. /-a/ steht einzig in lokativischer, nie in dativischer Funktion. Vermichtlich dativische Gebrauchsweisen werden oben in den Anm. 41 und 51f. diskutiert. Die Charakteristik im Gebrauch von lyk. /-a/ (einerseits auf a-Stämme beschränkt, andererseits lokativisch) stützt die von Hajnal 1992, 219 Anm. 54 angeregte Herleitung dieses Morphems aus endungslosen Lokativen *-ah₂ von ah₂-Stämmen.

Dieses Flexionsschema lässt sich nicht einfach als Neuerung erklären. Ein Blick auf die Schwestersprachen zeigt vielmehr, dass die lykische Flexion altertümlich ist. Im Hethitischen flektiert das Nomen *haššā-* „Herd“ als altes ah₂-Kollektiv (s.o. in § 2.) im Singular auf folgende Weise: Nom. (Vok.) <ha-aš-ša-a-aš>, Akk. <ha-aš-ša-a-an> (auch <ha-a-aš-ša-an>), Gen. <ha-aš-ša-a-aš>, Lok. <ha-(a)-aš-ši-i>. Dieses Paradigma weist auf eine ältere Vorstufe mit mobilem, d.h. zwischen Wortbildungssuffix und Kasusmorphem alternierendem Akzent bzw. Fehlen des Suffixes */-ah-/ in den schwachen Kasus: Nom.Sg. */hāssās/, Akk.Sg. */hāssān/, Gen.Sg. */hāssós/, Lok.Sg. */hāssēi/ (s. bereits andeutungsweise Watkins 1975, 367 und nun ausführlich Melchert 1994a, 235ff.). Die Flexion der lykischen a-Stämme lässt sich mit derjenigen von heth. *haššā-* direkt vergleichen: In Nom.Sg. *lada* < */leda(s)/, Akk.Sg. *ladā*-u < */ledan/ vs. Dat.Sg. *ladi* (mit analogisch aus dem Nom./Akk. eingeführtem /lad-/ statt */led-/) ≈ */ledi/ liegt derselbe Wechsel von erweitertem */led-a(-)/ im Nom. und Akk. gegenüber unerweitertem */led-/ in den obliquen Kasus vor. Dass ein solches Schema sogar ererbt sein könnte, zeigen Reliktformen von ā-Stämmen aus anderen Sprachen wie griech. Dat./Lok.Sg. ἄλκι zu Nom. ἄλκη oder lat. Gen.Pl. *nundinum* zu Nom.Pl. *nundinae* (≈ lit. Gen.Pl. *dienū*), wo wie im Anatol. das Wortbildungssuffix */-ā-/ ausserhalb des Nom./Akk. fehlt.

Für das Urlykische ist demnach folgendes Paradigma zu rekonstruieren:

	Sg.	Pl.
Nom.	*/-ā(s)/	*/-ās/ (?)
Akk.	*/-ān/	*/-ānd ^z /
Dat.	*/-(e)i/	*/-os/
Lok.	*/-ā/	
Abl./Instr.	*/-ādi/ (oder */-odi/ ?)	
Gen.	(adj.) */-ās(s)o/i-/	/-ōn/
	(oder */-os(s)o/i-/ ?)	

Aus dieser Konstellation lässt sich auch das Schwanken zwischen /-e/ und /-a/ im Dat.Pl. verstehen: /-e/ (< */-os/) ist nach dem Prinzip, dass das Formans */-ā-/ im Dat. und Gen. fehlt, der alte Ausgang. In diesem Falle ist /-a/ (wohl aus */-ās/) eine Neubildung, welche im Sinne einer regelmässigen Flexion der a-Stämme (d.h.

eines Paradigmas mit durchgeführtem Stammvokal /-a-/ den ursprünglichen Ausgang /-e/ ersetzt. Bei den sekundären Kasus wie Abl./Instr. und Gen.adj. ist die Möglichkeit nicht auszuschliessen, dass */-ā-di/ und */-ās(s)o/i-/ ihren Stammvokal */-ā-/ demselben paradigmatischen Ausgleich verdanken und somit ältere */-o-di/ und */-os(s)o/i-/ ersetzen. Über die Genese der Formen des Nom. und Gen.Pl. (A /-aⁿi/ bzw. B /-aid^z/) lassen sich nur Vermutungen anstellen. An anderer Stelle (Hajnal 1994) soll jedoch aufgezeigt werden, dass sie von ursprünglichen *n*-Stämmen bezogen sind. Ihre urlyk. Vorgänger müssen wohl */-ās/ (so noch in Parzza 44c.2 gemäss § 9. oben ?) für den Nom. bzw. */-ōn/ (< idg. *-(oH)om) für den Gen.Pl. gelautet haben.

§ 13. Wie aus § 12. ersichtlich wird, weist die Flexion der lyk. *a*-Stämme Altertümlichkeiten auf. Gleichzeitig ist (offensichtlich mit zunehmender Produktivität dieser Nominalklasse) eine Regularisierung des Paradigmas im Gange. In den §§ 5.-11. sind wichtige Repräsentanten dieser Klasse nach rein sprachhistorisch-formalen Gesichtspunkten zusammengestellt. Wie bei der Flexion geht es auch bei der Funktion, welche die Suffixerweiterung */-ā(-)/ < */-ah₂(-) im Lyk. einnimmt, darum, Altes von Neuem zu trennen. Die lyk. *a*-Stämme lassen sich funktionell in folgende drei Kategorien einteilen:

- A Kollektiva und Abstrakta: z.B. *ahāma-*, *ahata-*, *ara-*, *pddāta-*, *pijata-*, *prñnawa-*, *qla-*, *uba-*, *uha-*, *χaha-*, *χñtawata-*, *χttba-*, *za-*.
- B Personalia: z.B. Berufsbezeichnungen bzw. Nomina agentis auf *-aza-*, *mah(ān)a-* „Gott“, Verwandtschaftsbezeichnungen: *kbatra-*, *lada-*, *χahba-*, *χñna-*, *χuga-*; substantivierte Partizipien: *hāta-*, *lāta-*; Tierbezeichnungen: *wawa-* ~ *uwa-*, *χawa-*.
- C sporadisch (Quasi-)Motion bei Adjektiven/Partizipien: *apñχah-bija*, *hriχuwama*, *tibeija*.

Aus sprachhistorischer Sicht ist dabei zumindest die kollektive und die abstrakte Anwendung (A.) von lyk. /-a-/ im Ansatz ererbt (s. dazu Brugmann 1897-1916, II, 1, 148ff.). Typus B. erinnert an die Motionsfeminina und die sog. „maskulinen *ā*-Stämme“ verschiedener Einzelsprachen wie etwa den griechischen Nomina auf -(τ)ᾱς oder den lat. Komposita des Typus *agricola*. Für C. schliesslich scheint sich auf den ersten Blick der Vergleich mit der Femininmotion thematischer Adjektive (z.B. **neuo-* → **neu-ah₂-* in aind. *navā-*, griech. *νῆα*, lat. *novā* usw.) aufzudrängen. Um festzustellen,

in welchem Masse dieser rein oberflächliche Befund zutrifft, sollen im folgenden die einzelnen Kategorien näher erläutert werden.

Zu A.:

Im Lykischen sind die beiden ererbten Anwendungsbereiche von /-a-/ einerseits in denominalen Kollektiva wie *pddāta-*, *qla-*, *χaha-*, andererseits in deverbalen Abstrakta wie *ara-* oder *za-* vertreten. Doch scheinen Bildungen der Gruppe A. gesamthaft in den wenigsten Fällen besonders alt zu sein. Wie etwa *zata* oder *wawa* ~ *uwa* zeigen, gelten viele lyk. Kollektiva auf /-a/ synchron als pluralische Neutra, verfügen über gar keine vollständige Flexion und sind demnach vielmehr als Numerusbildungen ins Nominalparadigma integriert. Und von den Abstrakta gehen die meisten ebenso auf Kollektivbildungen zurück.

Als Beispiel für die vielmehr junge Genese lyk. *a*-Stämme mögen die Bildungen auf /-ata/ dienen. Diese beruhen ihrerseits auf sekundärer Erweiterung ehemaliger (e/o)t-Verbalnomina. Neben echten, singularischen *a*-Stämmen mit voll ausgebildeter Flexion wie *pijata-* existieren Bildungen wie das vom einem Verbalstamm **za-*⁵⁸ abgeleitete Nomen (*rñma-*, *uha-*) *zata*⁵⁹ „Tribut“ (o.ä.). Dieses fungiert in 131.4 *se ttiti ēni qlahi : ebijehi : rñmazata : χθθase : ada* < „und er zahlt der Mutter dieses Heiligtums hier als Monatsleistung ... 5 *ada*“ wenigstens formal durchaus als echter Nom./Akk.Pl. des Neutrums (läge ein singularischer *a*-Stamm vor, wäre dagegen **-za-tā* gefordert).

Daraus wird ersichtlich, dass pluralische Neutra kollektivischer Natur die wichtigste Quelle von lyk. Abstrakta auf /-a(-)/ bilden⁶⁰. Da das Neutrum und die (dem Neutrum synchron als Plural zugeordnete) Kollektivbildung von der *i*-Motion ausgeschlossen bleiben, erklärt diese historische Herleitung zugleich, weshalb lyk. *a*-Stämme

⁵⁸ Ein Verbalstamm **za-* (etwa „zuteilen“) ist auf Grund der Verbalnomina *za-* (vgl. § 5. o.) und *zata-* anzunehmen. Er ist dabei aus dem Iterativum *zas-* mit 3.Pers.Sg.Med. *zasāni* 150.9 (< */d²at⁵/ < anatol. */tsək-/ [wie in heth. *zikk-*] < **d^hh₂skēlō-*) nach Mustern wie Iterativ *as-* (3.Pers.Sg.Präs. *astti* 29.3, 65.17) : *a-* „tun“ rückgebildet.

⁵⁹ Belegt ist *zata* „Tribut“ (o.ä.) in 94.3, 134.3. Daneben tritt es als Kompositionshinterglied in *rñma-zata-* 112.6(?), 131.4 „monatliche Leistung“ und *uha-zata* 44b.45++ , N 320.19.27 „jährliche Leistung“ auf.

⁶⁰ Eine analoge Entwicklung von pluralischem Neutrum (bzw. Kollektivum) zu einem singularischen *ā*-Stamm führt etwa von lat. *opus*, Nom./Akk.Pl.ntr. *opera* „Arbeit, Werk“ zum fem. *ā*-Stamm *opera* „Mühe, Arbeit“ oder von *ōs*, Pl.ntr. *ōra* „Mund; Flussmündung“ zu Sg.fem. *ōra* „Küste“; ferner vom lat. Pl.ntr. *folia* „Blätter“ zu ital. *la foglia* „das Blatt“.

keine *i*-Motion kennen. Auch die Überführung anders gebildeter Nomina in die lyk. *a*-Klasse ist keineswegs vollzogen: Während etwa *ahāma-* als ehemaliges *mn*-Neutrum gemäss dem in § 5. geschilderten Prozess in die Reihe der *a*-Stämme übergangen ist, behält *āmmāma* (*āmmāma*) 102.3, 111.3e.4++ „Belastung, Steuer“ (nach Starke 1990, 297f.) < */*ammamma*/ < */*empamn-ā*/ die originale Flexionsweise mit /-*ma*/ (< */-*mma*/ < */-*mnā*/) als Nom./Akk.Pl.ntr. bei (im Falle eines *a*-Stammes wäre ein Akk.Pl. †*āmmāmas* erwartet).

Die Situation präsentiert sich für die Gruppe A. also folgendermassen: Im Lyk. ist das Suffix idg. *-(*a*)*h*₂(-) in beiden ererbten Funktionen, d.h. denominal in Kollektiva bzw. deverbale in Abstrakta, fortgesetzt. Allerdings sind alte Bildungen höchst selten. Für kollektivistisches */-*ā*(-)/ ist als bestes Beispiel lyk. *χaha-* zu nennen, wo die Umdeutung vom Kollektiv „Aschenhaufen“ (s.o. in § 2.) zu einem singularischen Konkretum „Herd“ nach Ausweis des Hethitischen (comm. *ḫāššā-*) und Italischen (lat. fem. *āra*) bereits grundsprachlich erfolgt ist. Andererseits lässt sich beobachten, dass kollektivistisches */-*ā*/ vielfach noch flexionellen und nicht derivationalen Charakter besitzt: So ist etwa (*rmma*)*zata* 131.4 in akkusativischer Funktion (s.o.) synchron eine neutrische Pluralbildung und */-*ā*/ wirkt diachron als Flexionssuffix eines Numerus Kollektiv (neben Singular und Plural) zu einem Verbalabstraktum **zat*.⁶¹ Echtes Wortbildungssuffix ist */-*ā*(-)/ vielmehr erst im analog gebildeten Nomen *pijata-*, da hierzu neben einem Nom. *pijata* ein singularischer Akk. *pijatu* < */-*ān*/ existiert. Die Umbildung von Kollektiva zu individuellen, vollständig flektierten *ā*-Stämmen ist im Lyk. demnach erst voll im Gange⁶². Was deverbales **-ah*₂(-) in Abstraktbildungen betrifft, so überrascht das Fehlen alter Bildungen im Lyk.

⁶¹ S. für solche Kollektive, welche noch einer eigentlichen paradigmatischen Kategorie (der Dimension Numerus) angehören, Eichner 1985. Vergleichbar sind die sog. (synchron neutrischen) Doppelpuralia anderer Sprachen mit teils noch kollektivem Sinn wie lat. *loca* (zu Sg.mask. *locus*, Pl. *loci*) oder griech. ἄσπρᾱ (kollektiv) „Gestirne“ (zu Sg.mask. ἀστήρ, Pl. [individuell] ἀστέρες).

⁶² Wie jung dieser Prozess ist, zeigt sich daran, dass selbst zwischen den beiden lykischen Sprachen Divergenzen bestehen: Das Plurale tantum *mara-* „Gesetz(e)“ ist in Lyk. A nach Ausweis des Nom./Akk.Pl. ntr. *mara* N 320.33, FdX 6, 117.4 und des Dat.Pl. *mere* 44a.8.11, b.25, N 320.31 ein thematischer Stamm. In Lykisch B hingegen findet sich als Akk.Pl. *marāz* 44d.24.63 < */-*ānd*/, was auf einen *a*-Stamm weist. Das Lykische A ordnet die alte Kollektivbildung **mara* demnach als Nom./Akk.Pl.ntr. mit dazugehöriger Pluralflexion (z.B. Dat. /-*e*/ < */-*os*/) ein, das Lykische B leitet daraus einen singularischen (vgl. Dat.Sg. *meri* 55.1) *a*-Stamm ab.

nicht. Denn gemäss § 2. werden bereits im Anatol. *ah*₂-Deverbalia mittels */-*tr*/*n*-/ bzw. im Luw. mittels */-*id*-/ (zu */-*ād*/*r*, -*ādn*-/ bzw. */-*ahid*(-)/) erweitert. Somit ist fraglich, ob überhaupt alte Abstrakta in lyk. *a*-Stämmen fortgesetzt sein können. Gesamthaft betrachtet ist die lyk. *a*-Klasse entgegen dem ersten Eindruck also eine junge Schöpfung.

Zu B.:

Bei den unter B. genannten Personalia scheint a priori klar, dass diese weitgehend auf einzelsprachlicher Entwicklung beruhen müssen. Immerhin wird oben in § 7. für *lada-* „Frau“ angenommen, dass dieses bereits auf voreinzelsprachlicher Umdeutung eines Abstraktums zu einem Personale beruht. Überhaupt wird **-ah*₂ parallel zu **loHd*(^h)*ah*₂(-) grundsprachlich auch bei einer beschränkten Anzahl anderer Begriffe Personalia (meist weiblichen Sexus ?) bezeichnet haben. Analoge Umdeutungen führen später jedenfalls in verschiedenen idg. Einzelsprachen zu weiteren Personalia, welche teilweise auch maskulinen Sexus bzw. maskulines Genus aufweisen. Anschauungsmaterial dieses semantischen Wandels von unbelebter (abstrakter bzw. kollektiver) zu belebter (individueller) Bedeutung liefern Schmidt 1889, 24ff. und Fränkel 1912, II, 118ff. Hier sei im Bereich der alten *ah*₂-Stämme etwa auf die Entwicklungen von aruss. *gospoda* (unbelebt) „Gasthaus“ → (belebt, kollektiv) „Herrenleute, -schar“ → russ. (belebt, individuell) „einzelne(r) Herr(in)“, aksl. *svoboda* „Freiheit“ → (kollektiv) „Dorf von freien Leuten“ → (individuell) „freier Mann“, lit. *gyrā* „Ruhm“ → „Prahlschank“, lat. *gula* „Kehle“ → „Schlemmer“ u.a.m. Direkt vergleichbar mit dem Lykischen sind aber v.a. das Griechische und Armenische, wo derartige Umdeutungen den Ursprung einer ganzen Klasse, den Maskulina auf */-*ās*/ bilden⁶³.

Allerdings muss sich die Geschichte der lyk. *a*-Personalia im einzelnen deutlich von derjenigen der maskulinen *ā*-Stämme anderer Sprachzweige unterscheiden. Denn da bereits uranatol. alte Abstrak-

⁶³ Die Entstehung der griech. Maskulina auf /-*ās*/ zeichnet Leukart 1973 nach. Im Armen. gehen komponentierte, mask. *ā*-Stämme wie *t'agawor*, Instr. -*aw* „König“ < *„Kranzträger“ im Hinterglied auf Abstrakta zurück (im konkreten Fall von *t'agawor(a-)* auf ein */-*b^horā*(-)/ „(das) Tragen“; s. Meillet 1936, 74f.). Vergleichbar ist die Entstehung von aksl. *vojevoda* „Heerführer“ aus der Individualisierung eines nicht belegten Nomen actionis *„Heerführung“. Dass in den verschiedenen Einzelsprachen gerade Komposita mit *ā*-Abstrakta als Hinterglieder anfällig für den Übergang zu Personalia sind, liegt am Einfluss von ererbten, personellen Wurzelkomposita mit stammhaftem */-*ā*-/ des Typus aind. *rathe-ṣṭhā-*, griech. ὀρέστας *„auf dem Wagen/den Bergen stehend“ mit */-*stā*-/ < **-stah*₂-.

ta gewöhnlich nicht mehr auf reines */-ah₂-/, sondern auf ein davon ausgehendes Suffixkonglomerat ausgehen (s.o. § 2.), fehlen die Voraussetzungen für eine konsequente Individualisierung von *ā*-Abstrakta. Vielmehr ist eine Reihe von unterschiedlichen Faktoren für den Aufbau der personellen lyk. *ā*-Stämme verantwortlich. Im einzelnen können in chronologischer Reihenfolge folgende Etappen der Herausbildung genannt werden:

1. Die Existenz zumindest eines wohl ererbten personellen *ā*-Stammes im Wort *lada*(-) < */leda(-)/ < */lōdā(-)/ (< *loHd^(h)-ah₂(-)) „Frau“.
2. Die Übertragung des Stammvokals */-ā-/ auf andere Familienbezeichnungen: so in *kbatra*- (anstelle von älterem */tu_uatr(i)-/), *χ_nna*- (anstelle von älterem */hannol(i)-/ ?), aber auch bei männlichen Verwandten *χ_ahba*- (für älteres */hos(s)uol(i)-/ ?) bzw. *χ_uga*- (für älteres */hūyol(i)-/ ?).
3. Die Etablierung von */-ā-/ als Ausgang von Personenbezeichnungen und die nachfolgende Schaffung von substantivischen Kontrastbildungen zu Adjektiven oder Partizipien (mit *i*-Motion): So bildet das Berufssuffix -(a)za(-) */-d^zā(-)/ exklusiv Substantive, während älteres -(a/e)ze/i- < */-d^zo/i-/ für adjektivische Ethnika verbleibt. Ebenso steht *lāta*- < */ulantā(-)/ für substantiviertes „(der) Tote“ wohl im Gegensatz für weiterhin partizipiales */ulant(i)-/ „tot“.

Die für 2. und 3. angenommene Umgestaltung alter thematischer oder konsonantischer Nomina zu *a*-Stämmen wird dabei durch die in § 12. beschriebenen Charakteristika in der Flexion der lyk. *a*-Stämme möglich. Da ausserhalb des Nom./Akk. das Suffix */-ā-/ wie das Motions-*i* fehlen, bleiben Formen wie u.a. der Dat.Sg./Pl. oder Gen.Pl. vorerst zweideutig (die Ausbildung eigener Ausgänge bei *a*-Stämmen wie Dat.Pl. /-a/ statt /-e/ setzt, wie in § 12. gezeigt, zur Zeit der Inschriften gerade ein). Folgende paradigmatischen Verhältnisse sind also anzunehmen:

Nom. */lōdās/, Akk. */lōdān/ : Dat.Sg. */lōd-ī/, Dat.Pl. */lōd-os/
gegenüber

Nom.Sg. */tu_uatrīs/, */hūyīs/, */(u)lantīs/, Akk.Sg. */tu_uatrīn/,
*/hūyīn/, */(u)lantīn/ : Dat.Sg. */tu_uatr-ī/, */hūy-ī/, */(u)lant-ī/,
Dat.Pl. */tu_uatr-os/, */hūy-os/, */(u)lant-os/.

M.a.W. können, sofern ein passendes Vorbild vorhanden ist, etwa zu Dativformen des Sg./Pl. wie */tu_uatr-ī-, -os/ oder */hūy-ī-, -os/ neue Nom./Akk.-Stämme */tu_uatr-ā(-)/ oder */hūy-ā(-)/ gebildet

werden, danach zum Partizip Dat.Sg./Pl. */(u)lant-ī-, -os/ der substantivierte Nom./Akk. */(u)lant-ā(n)/ „Toter“ (gegenüber weiterhin partizipialem */(u)lant(i)-/ „tot“ usw. Ausschlaggebend hierfür ist einzig der semantische Wert des Suffixes */-ā-/ als Ausdruck von substantivischen Personalbezeichnungen. Dessen Produktivität ist auch anhand der Onomastik ersichtlich: Zahlreiche in die Klasse der *a*-Stämme integrierte epichorische und entlehnte Namen (§ 8. und 9.) beweisen, dass sich die lyk. *a*-Klasse bestens zur Übernahme von Personenbezeichnungen eignet.

Besondere Verhältnisse bestehen bei den Tierbezeichnungen *wawa*- ~ *uwa*- und *χawa*-: Für *wawa*- ~ *uwa*- ist ein formal neutrischer Nom./Akk.Pl. auf /-a/ belegt (s.o. in Anm. 30). Da das Wort für das „Rind“ grundsprachlich als (Kon)sonantstamm *g^uo/eu- ausgewiesen ist, lässt sich der neutrische Plural *wawa* ~ *uwa* als (flexionelle) Kollektivbildung *g^u(e)u-ah₂ „(unbestimmte Anzahl von) Rinder(n), Rinderschar“ bestimmen (s.o. in Anm. 61). Der *a*-Stamm *wawa*- ~ *uwa*- (mit Nom.Sg. *wawa ~ uwa, Akk.Sg. wawā ~ uwā usw.) geht also einmal mehr von einem (synchron als Nom./Akk.Pl.ntr. einzuordnenden) Kollektiv aus. Der *a*-Stamm *χawa*- „Schaf“ ist dann wohl eine Analogie- oder Reimbildung zu *wawa*- ~ *uwa*- (s. bereits oben in Anm. 44).

Zu C.:

Die drei Fälle, in denen ein Adjektiv oder Partizip mit einem *a*-Stamm kongruiert (s.o. sub C. und in § 10.), sind aus der Sicht der bisherigen Ausführungen gewiss differenzierter zu beurteilen. Zumindest im Götterbeiwort *hriχuwama* 80.3, welches aus einem ursprünglichen Partizip gewonnen ist, wird man die *a*-Erweiterung nicht aus einem Bedürfnis nach grammatikalischer Kongruenz, sondern analog wie bei anderen *a*-stämmigen Partizipien als Mittel der Substantivierung (*lāta*-, *hāta*-) erklären: *hriχuwama* ist in 80.3 also selbständiges Epitheton bzw. syntaktisch attributive (substantivische) Apposition neben *Malija* und nicht attributives Adjektiv. Hingegen kommt man bei *apñχahbija* 18.2 und *tibeija* 100 auf den ersten Blick nicht um die Annahme herum, beide Adjektive hätten sich in der Endung an ihr Bezugswort *χupa* angeglichen. Dies steht vorerst im Widerspruch mit der bisherigen, rein auf substantivische Ableitungen beschränkten Distribution des Suffixes */-ā(-)/. Doch soll im folgenden gezeigt werden, dass die Prämisse, wonach lyk. /-a(-)/ bei Substantiven heimisch ist, nicht aufgegeben werden muss: Dass nämlich eine vermeintliche Adjektivmotion gerade beim Suffix */-iō/i-/ (für idg. *-io-) auftritt, kann bei näherer Untersuchung nicht auf Zufall beruhen. Der in *apñχahb-ija* und *tibe-ija* verwendete

Ausgang */-ija/* < **/-iā/* ist im Lykischen abgesehen vom Nom./Akk. Pl.ntr. des Adjektivs auch eigenständiges Suffix zur Substantivbildung. Zwar bleibt die Mehrzahl der lyk. Abstrakta auf **/-iā/* wie *arawazija-* (Nom./Akk.Pl. *arawazija* 44a.21f.++) „Monument“ oder *marazija-* (Nom./Akk.Pl. *marazija* 118.3++) „Gerichtshof“ noch Pluralia tantum und kann somit ihre Herkunft aus Kollektivbildungen von Zugehörigkeitsadjektiven nicht verbergen⁶⁴. Doch zeugen zumindest die Akk.Sg.-Formen *tupelijā* 44a.38.39 und B *χupeliju* 44d.59 bzw. *qliju* ib. von bereits singularisierten Nomina *tupelija(-)* bzw. B *χupelija(-)*, *qlija(-)* auf Nom.Sg. */-ija/*⁶⁵. Da also ein singularisches Suffix **/-ija/* im Lykischen existiert, könnte dieses (und nicht **/-ā(-)/* in der vermeintlichen Verwendung als Motionssuffix !) die Grundlage zur Umgestaltung eines ursprünglichen Syntagmas der Art von **ebe χupa me tibeī* in TL 100 zu *ebe χupa me tibeija* gebildet haben. Der Inhalt des veränderten Satzes wäre zwar nicht völlig derselbe, da *tibeija* zuerst substantivischen Wert besäße und demnach in der Rolle eines substantivischen Prädikatsnomens stünde (man hätte sich also vorerst eine Wiedergabe mit „dieses Grab ist ein zu Tibe Gehöriges“ vorzustellen). Doch zeigt bereits die Rekonstruktion des ursprünglichen Satzes die Motivation der lykischen Sprecher auf, den Nachteil einer komplizierteren grammatikalischen Struktur in Kauf zu nehmen: Die *i*-Motion führt gerade beim Suffix **-io-* im Nom./Akk.Sg. zu wenig durchsichtigen Formen wie Nom.Sg. **/-is/* < **/-iis/*, Akk.Sg. **/-in/* < **/-iin/* (s. Melchert 1990,

⁶⁴ *marazija* „Gerichtshof“ etwa wäre demnach von einer ursprünglichen Bedeutung **(alles), was zu einem maraza- (Richter) gehört*“ (d.h. „was *marazijeli-* ist“) abzuleiten. Für die Herkunft des in verschiedenen Einzelsprachen vorhandenen Abstraktsuffixes **/-iā/* aus Kollektiven von **io*-Zugehörigkeitsadjektiven s. Scheller 1951, 29ff.

⁶⁵ Ein ähnliches Nebeneinander von älterem pluralischem (d.h. kollektivischem) und jüngerem singularischem */-iā/* findet sich im Griech. z.B. in hom. (τὰ) οἰκίᾱ (ntr.Pl.) vs. jüngerem (ἡ) οἰκίᾱ (fem.Sg.) oder (τὰ) ἡνίᾱ vs. (ἡ) ἡνίᾱ u.a.m. Neben der Umwandlung in einen *ā*-Stamm gibt es noch eine weitere Möglichkeit zur Schaffung eines Singulativs von ursprünglich kollektivem **/-iā/*: Die synchrone Einordnung von **/-iā/* als neutraler Plural ermöglicht rückwirkend singularisches, neutrales **/-iom/*. Im Lykischen liegt **/-iōm/* etwa im Nom./Akk. Sg.ntr. *telēzijē* 29.10f., 104b.4, *urublijē* 44b.55, c.9 (welches allerdings im Dat./Lok.Pl. *urublije* 44b.42f. und evtl. Nom./Akk.Pl. *erublija* 26.1 weiterhin als Plurale tantum flektiert) „(ein Monument)“ oder *ispazijē* 84.2 „(Teil des Grabes)“ vor. Dass die Einzelsprachen recht inkonsequent wie das Lyk. (mit neutrischem Nom./Akk.Sg. */-ije/* und *a*-stämmigem Akk.Sg. **/-ija/*) zwischen beiden Vorgehensweisen schwanken können, zeigen etwa (τὸ) μαρτύριον (ntr.Sg.) vs. (ἡ) μαρτυρία (fem.Sg.) im Griech. oder ntr. *dūtyām* vs. fem. *dūtyā* im Aind. S. zu all dem Scheller 1951, 22ff.

200 und in § 7. oben), welche im Lyk. mit Schwund der Auslautkonsonanz zu */-i/* entwickelt gar mit dem Dat.Sg. */-i/* < **/-ij-/* zusammenfallen⁶⁶. Nach der Entstehung von singularischem **/-ija/* lassen sich diese durch die Umwandlung von Syntagmen wie **χupa tibeī*, **χupa apñχahbi* zu *χupa ... tibeija*, *χupa ... apñχahbija* um den (vorübergehenden) Preis einer syntaktischen Umgliederung (adjektiv. Attribut/Prädikat → substantiv. Attribut/Prädikat) relativ einfach beseitigen.

Der erste Eindruck täuscht demnach: Weder partizipiales */-ma/* noch adjektivisches */-ija/* sind Relikte einer Motion im Lykischen. Vielmehr wird mit der Bildung eines *a*-Stammes die Substantivierung des Partizips/Adjektivs erreicht, welche zumindest im Fall von */-ija/* reellen Bedürfnissen nach formaler Eindeutigkeit Rechnung trägt.

§ 14. Die erste Sichtung der lykischen *a*-Stämme, ihres synchronen Bestandes und ihrer historischen Herausbildung ergibt überraschend deutliche Ergebnisse:

- Im Lykischen existiert eine von den anderen Stammklassen (und v.a. den Thematica) deutlich geschiedene Klasse von *a*-Stämmen (§§ 3.-4.).
- Das Suffix */-a/* erscheint i.d.R. als Stammerweiterung (§ 6.) bzw. bei Thematica anstelle des Themavokals (§ 7.). Zum Inventar der *a*-Stämme gesellen sich Wörter, welche stammhaftes */-a/* aufweisen oder durch Analogie an die *a*-Klasse angeglichen werden (§ 5.), ferner epichorische Namen (§ 9.) und onomastische bzw. lexikalische Entlehnungen (§ 10.).
- Die lyk. *a*-Stämme basieren im Kern auf alten Kollektiva und Abstrakta auf idg. **-ah₂*, was sich auch an ihrer archaischen (da defektiven bzw. mit den Ausgängen der anderen Stammklassen in Suppletion stehenden) Flexion erweist (§ 12.). Dennoch sind nur wenige Nomina dieser Klasse alt. Deren eigentliche Entwicklung (v.a. der produktiven Abstrakta und Personalia) findet vielmehr erst im Lykischen selber (vorwiegend durch die Umbildung von Kollektiva zu Singulativa) statt. Dies mag u.a. daran liegen, dass das Lyk. einerseits denominales */-a(-)/* noch auffällig oft in der

⁶⁶ Zu Dat./Lok.Sg. */-i/* < **/-i/* < **/-ij-/* vgl. *Mali* 149.12 (Nom.Sg. *Malija*), *isbazi* 49, 75.3, 128.2 (zu Nom.Sg. *ispazijē*), *prñnezi* 11.2, 44b.56 (zu *prñnezije-*) u.a.m.

ererbten Funktion als Numerusmorphem (d.h. als Kollektivzeichen) und nicht als Wortbildungssuffix verwendet, andererseits das Luw. schon früh den Hauptharst von alten deverbalen Abstraktbildungen auf */-ā(-)/ zu */-ā-dar/ bzw. */-āhi(d)/ erweitert hat (§§ 2.-3.).

- So lassen sich wesentliche Schritte in der Herausbildung der lyk. *a*-Stämme teils noch in inschriftlicher Zeit selbst beobachten: Erstens die Vervollständigung des defektiven Flexionsparadigmas (§ 12.). Zweitens die Ausweitung des Funktionsbereiches von /-a(-)/ (so v.a. dessen Gebrauch zum Ausdruck von Personalia; § 13.). Und drittens die Rekrutierung neuer *a*-Stämme v.a. durch die Individualisierung von Kollektivbildungen (d.h. synchron neutrischen Pluralia auf /-a/), welche zu weiteren Abstrakta führt, und durch Erweiterung auf /-a(-)/ von Personenbezeichnungen, woraus die Personalia gewonnen werden (§ 13.).
- Das lyk. Suffix /-a(-)/ ist auf Substantive eingeschränkt. Die Auffassung der Stammerweiterung auf /-a(-)/ bei Adjektiven und Partizipien als eigentliche Motion (vergleichbar etwa der Femininmotion anderer idg. Sprachen) ist missverständlich (§§ 10., 13.).

Wie weit diese Entwicklungen zurückreichen bzw. ob sie bereits für das Ur- oder Gemeinluwische anzusetzen sind, bleibt hierbei ungewiss. Der Zusammenfall von */ā/ und */ǝ/ zu */ā/ im Keilschrift- und Hieroglyphenluwischen erschwert (ähnlich wie im Hethitischen; s. § 1.) die Trennung von alten ā- und thematischen Stämmen beträchtlich. Allerdings existiert im Gegensatz zum Hethitischen ein zusätzliches Entscheidungskriterium: Da das Luwische auch bei Thematica oftmals *i*-Motion anwendet, stehen alle communen Nomina auf Nom./Akk. /-ās, -ān/ (Sg.) bzw. /-ānd²(i)/ (Pl.) zumindest im Verdacht, *a*-Stämme zu sein. Als mögliche *a*-Stämme seien so etwa kluw. *hutarlā-* „Sklave“ (bezeichnenderweise mit Auslautlänge im Akk.Sg. <*hu-tar-la-a-an*> !), *hūmma-* „Schweinekofen“ (mit Nom.Sg. *hūmmaš*, Lok.Sg. *hūmma* !), *Gašga-* „Kaskäer“ (mit Nom.Sg. <*Ga-aš-ga-a-aš*>), *pāta-* „Fuss“ (Nom.Sg. <*pa-ta-a-aš*>, Koll.Pl. GİR.MEŠ-*ta*) genannt. Diese kluw. Bildungen zeichnen sich nebst anderem durch einen unmovierten Nom./Akk.Sg. aus, wobei die Vokallänge in /-ās, -ān/ durch gelegentliche Pleneschreibungen gesichert ist; ferner durch einen (Dat./)Lok.Sg. auf /-ā/. Die flexionelle Übereinstimmung mit den lyk. *a*-Stämmen ist also vollständig. Zudem existieren innerhalb der luw. Sprachen Wortgleichungen: So entspricht kluw. *uāšhazza-* (Nom.Sg. -aš, Dat./Lok.Sg. -a !) dem lyk. *a*-Stamm *wasaza-* (Nom.Sg. -a 38.4), hluw. *ku-ma-za-* (Nom.

Sg. *ku-ma-za-sa(-)*) dem lyk. *a*-Stamm *kumaza-*. Der Schluss ist kaum zu umgehen, dass auch die älteren luwischen Sprachen über ā-Stämme verfügen. Bemerkenswert ist die Übereinstimmung gerade bei den Berufsbezeichnungen/Nomina agentis auf -az(z)a. Jedoch sind auch deutliche Unterschiede auszumachen: Dem lyk. *a*-Stamm */mes(s)en-a(-)/ „Gott“ steht im Kluw. noch der unerweiterte (und daher im Nom./Akk. *i*-movierte) *n*-Stamm *māššaniš*, Dat.Pl. *māššananza* gegenüber. Die genauen Entwicklungslinien müssen also erst noch gezeichnet werden.

Was bedeutet dieser Befund aus komparatistischer Sicht ? In erster Linie eine Reihe von Absagen an bisherige Mutmassungen: So besagen die hier vorgetragenen Ergebnisse für die in § 1. erwähnte Femininfrage a priori gar nichts. Das lyk. *a*-Suffix ist nichtneutrisch und wird nicht zur Motion verwendet. Aus diesen Kernaussagen kann weder abgeleitet werden, dass das Lykische und mit ihm der gesamte anatolische Sprachzweig ein grammatikalisierendes Genus Feminin zwar ererbt, doch danach aufgegeben haben, noch umgekehrt, dass diese ein solches nie gekannt haben (und somit die Grundsprache ebenfalls noch keine Genusunterscheidung aufwies). Was einzig feststeht ist die Tatsache, dass das Lykische idg. *-ah₂ in den ererbten Funktionen bei Kollektiva und Abstrakta – allerdings in geringem Umfang – übernommen hat. Ebenso verfügt das Lykische über keinerlei ererbte Femininmotion bei Adjektiven und Partizipien⁶⁷.

Bei unvoreingenommener Betrachtungsweise erschweren die neuen Erkenntnisse zum Lykischen jedoch die Position derjenigen, die auch im Uranatolischen in Anlehnung an verschiedene andere Sprachzweige mit einer ursprünglichen Femininmotion mittels */-ā-/ rechnen. Zweierlei, allerdings nicht ausschlaggebende Argumente sind dabei vorzubringen: Erstens bestätigt das Lykische im Verbund mit dem Hethitischen, dass die Flexion der Bildungen auf */-ā-/ im Anatolischen defektiv ist, da sich das Suffix nur im Nom./Akk. bemerkbar macht. Weil es sich hierbei kaum um etwas anderes als um einen Archaismus handeln kann, sind an der Existenz einer grundsprachlichen Femininmotion mittels *-ah₂- zumindest Zweifel

⁶⁷ Die von Melchert 1992, 48 Anm. 16 angedeutete Vermutung, das Lykische könnte eine ererbte Motion aufweisen, ist demnach zu verwerfen. N.b. wären selbst im Falle, dass lyk. /-ija/ entgegen § 13. echter movierter Adjektivausgang sei, Zweifel am archaischen Charakter dieser Erscheinung angebracht. Denn die ursprüngliche Zweideutigkeit der griech. Adjektive auf -io- (d.h. das Fehlen eines Femininstammes -iō(-) in der alten Sprache; s. Kastner 1967, 52f.) spricht eher für ererbte Motionslosigkeit beim idg. Zugehörigkeitssuffix *-io-.

anzumelden. Denn eine solche würde wohl ein lückenloses Paradigma des Motionssuffixes erfordern. Zweitens nimmt die lykische Herausbildung der *a*-Klasse ihren Ausgang von einem Sprachstadium, in welchem auf */-ā-/ neben vereinzelt Abstrakta vorwiegend noch Kollektiva ausgehen. Auch hier kann die Annahme einer Altertümlichkeit nur schwer umgangen werden⁶⁸. Würde es tatsächlich zutreffen, dass das Anatolische *-ah₂(-) in erster Linie in der Funktion als Kollektivformans (und weniger als Abstraktsuffix) ererbt hätte, so wäre auch die defektive Flexion völlig verständlich: Da im idg. Kollektiv auf */-(a)h₂ weniger eine derivationale als vielmehr noch eine flexionelle, d.h. in die Nominaldeklinations integrierende Kategorie der Dimension Numerus (etwa parallel zu */-(e)h₁ des Duals) gesehen werden muss (s. Eichner 1985), setzt die Entwicklung vom Morphem zum Wortbildungssuffix in der Grundsprache erst ein. Sind im Lykischen die defektive Flexion der *a*-Stämme und die Häufung von Kollektiva als Doppelpluralia und ohne dazugehöriges, voll flektiertes Grundwort archaisch, so würde dies den Verdacht erhärten, dass der Wandel vom Numeruszeichen *-ah₂ zum Abstraktsuffix bei der Aufspaltung der Grundsprache erst auf halbem Weg angelangt war.

All dies bleiben vorerst Mutmassungen abseits gesicherter einzelsprachlicher Fakten. Tatsache ist, dass sich im Lykischen die Entstehung einer Nominalklasse, welche eigentlich bereits für die Grundsprache vorausgesetzt wird, direkt beobachten lässt. Die Klasse der lyk. *a*-Stämme als Resultat dieser Entwicklung ist zudem nur bedingt mit den ā-Stämmen anderer idg. Einzelsprachen vergleichbar.

c/o Indogermanisches Seminar
der Universität Zürich
Rämistr. 68
CH-8001 Zürich

I v o H a j n a l

⁶⁸ Dass die Verbalabstrakta auf *-ah₂(-) zwar im Kern ererbt sind, deren Herausbildung (aus Kollektiva) zur produktiven Nominalklasse jedoch erst in den jeweiligen Einzelsprachen erfolgte, scheint anerkannt. Vgl. hierzu die Äusserungen von Wackernagel-Debrunner 1954, 250 anlässlich der aind. Verbalabstrakta unerweiterter Verben: Danach „ergeben sich kaum überzeugende Gleichungen ai. Wörter mit solchen anderer Sprachen ... Demnach gehen höchstens die Anfänge dieser Bildung in die Grundsprache zurück“. Das Lykische bestätigt diese Ansicht nun auf eindruckliche Weise.

Literatur:

- BEEKES (R.S.P.), 1992: Relative Chronologie, Akten der VIII. Fachtagung der Idg. Gesellschaft, Leiden 1987, ed. R.S.P. Beekes, Innsbruck 1992
- BRUGMANN (K.), 1897-1916: Vergleichende Laut-, Stammbildungs- und Flexionslehre nebst Lehre vom Gebrauch der Wortformen der indogermanischen Sprachen, 2 Bde., Strassburg 1897-1916
- EICHNER (H.), 1974: Untersuchungen zur hethitischen Deklination, Teildruck der Dissertation, Erlangen-Nürnberg 1974
- , 1985: Das Problem des Ansatzes eines urindogermanischen Numerus ‚Kollektiv‘ (‚Komprehensiv‘), in: Grammatische Kategorien, Funktion und Geschichte, Akten der VII. Fachtagung der Idg. Gesellschaft, Berlin, 20.-25. Februar 1983, ed. B. Schlerath, Wiesbaden 1985, 134-169
- , 1988: Anatolisch und Trilaryngalismus, in: Die Laryngalthorie, ed. A. Bammesberger, Heidelberg 1988, 123-151
- FRÄNKEL (E.), 1912: Geschichte der griechischen Nomina agentis auf -τήρ, -τωρ, -της (-τ-), 2 Bde., Strassburg 1912
- HAJNAL (I.), 1992: Griechisch χαμαί. Ein Problem der Rekonstruktion?, in: Beekes 1992, 207-220
- , 1993: Das oskische Cognomen *Pukalatúī*, in: Oskisch-Umbrisch. Texte und Grammatik, ed. H. Rix, Wiesbaden 1993, 125-142
- , 1994: Phonologie der lykischen Sprache (unter besonderer Berücksichtigung morphologischer Probleme), Teil 1: Der Vokalismus, Habilitationsschrift Zürich 1994
- HAWKINS (J.D.), 1981: Kubaba at Karkamish and elsewhere, *AnSt* 31(1981), 147-175
- , 1989: More Late Hittite funerary Monuments, in: *Anatolia and the Ancient Near East (Studies in Honor of T. Özgüç)*, edd. K. Emre et al., Ankara 1989, 189-197
- KURYLOWICZ (J.), 1935: *Études indoeuropéennes I*, Kraków 1935
- KASTNER (W.), 1967: Die griechischen Adjektive zweier Endungen auf -ΟΣ, Heidelberg 1967
- LAROCHE (E.), 1979: L'inscription lycienne, in: *Fouilles de Xanthos, tome VI: La stèle trilingue du Létôn* (edd. E. Laroche et al.), Paris 1979, 49-127
- LEUKART (A.), 1975: Zur Herkunft der griechischen Nomina vom Typus ἀγρότης, οἰκέτης und περι-κτίτης, κυν-ηγέτης, in: Rix 1975, 175-191
- MARTINET (A.), 1956: Le genre féminin en indo-européen: Examen fonctionnel du problème, *BSL* 52(1956), 83-95
- MAYRHOFER (M.), 1986ff: *Etymologisches Wörterbuch des Altindoeuropäischen*, Bd. I., Heidelberg 1986-
- MEILLET (A.), 1936: *Esquisse d'une grammaire comparée de l'arménien classique*, Seconde édition entièrement remaniée, Wien 1936
- MELCHERT (H.C.), 1984a: Notes on Palaic, *KZ* 97(1984), 22-43
- , 1984b: Studies in Hittite Historical Phonology, Göttingen 1984
- , 1988: Luvian Lexical Notes, *HS* 101(1988), 211-243
- , 1989: New Luvo-Lycian Isoglosses, *HS* 102(1989), 23-45
- , 1990: Adjectives on *-iyo- in Anatolian, *HS* 103(1990), 198-207
- , 1992: Relative chronology and Anatolian: The vowel system, in: Beekes 1992, 41-53
- , 1993a: *Lycian Lexicon*, Second fully revised edition (Lexica Anatolica Vol. 1), Chapel Hill 1993

- , 1993b: Cuneiform Luvian Lexicon (Lexica Anatolica Vol. 2), Chapel Hill 1993
- , 1994a: The feminine gender in Anatolian, in: Früh-, Mittel- und Spätindogermanisch, Akten der IX. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft (Zürich, 5.-9. Oktober 1992), ed. G.E. Dunkel et al., Wiesbaden 1994, 231-244
- , 1994b: Anatolian Historical Phonology, Amsterdam-Atlanta 1994
- MERIGGI (P.), 1928: La declinazione del licio (1a parte), RALinc 4(1928), 410-450
- NEUMANN (G.), 1969: Lykisch, in: Handbuch der Orientalistik I.II.1-2,2, Leiden-Köln 1969, 358-396
- , 1974: Ein weiterer Göttername in den lykischen Inschriften, in: Mansel'e Armağan, Ankara 1974, I, 637-641
- , 1984: Beiträge zum Lykischen VI, Sprache 30(1984), 89-95
- OETTINGER (N.), 1976: Zum Wort- und Bilderschatz der luwischen Sprachen, MSS 34(1976), 101-107
- , 1978: Die Gliederung des anatolischen Sprachgebietes, KZ 92(1978), 75-92
- , 1979: Die Stammbildung des hethitischen Verbums, Nürnberg 1979
- , 1986: „Indo-Hittite“-Hypothese und Wortbildung, Innsbruck 1986
- PEDERSEN (H.), 1938: Hittitisch und die anderen indoeuropäischen Sprachen, Copenhagen 1938
- , 1945: Lykisch und Hethitisch, Copenhagen 1945
- PUHVEL (J.), 1979: Hittite words with initial *pīt/pāt* sign, in: Hethitisch und Indogermanisch, edd. E. Neu-W. Meid, Innsbruck 1979, 209-217
- RASMUSSEN (J.E.), 1985 (bzw. 1992): The Distribution of *e* and *a* in Lycian, in: Beekes 1992, 359-366 (frühere Fassung in: Arbejdspapirer udsendt af Institut for Lingvistik Københavns Universitet 5[1985], 227-233)
- RIX (H.), 1975: Flexion und Wortbildung (Akten der V. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft, Regensburg, 9.-14. September 1973), ed. H. Rix, Wiesbaden 1975
- SCHELLER (M.), 1951: Die Oxytonierung der griechischen Substantiva auf -tā, (Diss.) Zürich 1951
- SCHMIDT (J.), 1889: Die Pluralbildungen der indogermanischen Neutra, Weimar 1889 (Nachdruck Hildesheim-New York 1980)
- SCHMITT (R.), 1981: Grammatik des Klassisch-Armenischen, Innsbruck 1981
- , 1982: Iranische Wörter und Namen im Lykischen, in: Serta Indogermanica. Festschrift für Günter Neumann zum 60. Geburtstag, ed. J. Tischler, Innsbruck 1982, 373-388
- STARKE (F.), 1987: Die Vertretungen von uridg. **d^hugh₂tér-* „Tochter“ in den luwischen Sprachen und ihre Stammbildung, KZ 100(1987), 243-269
- , 1990: Untersuchung zur Stammbildung des keilschrift-luwischen Nomens (= StBoT Heft 31), Wiesbaden 1990
- THOMSEN (V.), 1899: Études lyciennes, Kopenhagen 1899
- WACKERNAGEL (J.)-DEBRUNNER (A.), 1954: Altindische Grammatik. Band II, 2: Die Nominalsuffixe, von A. Debrunner, Göttingen 1954
- WATKINS (C.), 1969: Indogermanische Grammatik, Bd. III, 1: Geschichte der idg. Verbalflexion, Heidelberg 1969
- , 1975: Die Vertretung der Laryngale in gewissen morphologischen Kategorien in den indogermanischen Sprachen Anatoliens, in: Rix 1975, 358-378 (= Selected Writings, Innsbruck 1994, I, 210-230)
- WINTER (W.), 1965: Tocharian evidence, in: Evidence for Laryngeals, ed. W. Winter, London-The Hague-Paris 1965, 190-211

- ZGUSTA (L.), 1984: Kleinasiatische Ortsnamen, Heidelberg 1984
- ZUCHA (I.), 1988: The Nominal Stem Types in Hittite, Diss. Oxford (Trinity Term) 1988 (masch.schr.)